



Universität Hamburg



BA Lehramt Sonderschule

Mein Studium :: Modulhandbuch

Fakultät für Erziehungswissenschaft
Psychologie und Bewegungswissenschaft



INHALT

- 04 Einleitung
- 05 Modul A: Basismodul Kultur, Medien, Gesellschaft
- 16 Modul B: Basismodul Bewegungs- und Trainingswissenschaft
- 25 Modul C: Basismodul Bewegungs- und Sportpädagogik
- 39 Modul D: Basismodul Sport- und Bewegungsmedizin
- 48 Modul G: Profilmodul Lehrämter
- 55 Beschreibung des Studienverlaufs
- 56 Verzeichnis der Modulverantwortlichen

EINLEITUNG

das Kollegium des Fachbereichs Bewegungswissenschaft der Universität Hamburg begrüßt Sie sehr herzlich. Sie haben sich erfolgreich um einen Studienplatz des Studienganges *Bachelor Bewegungswissenschaft* beworben und beginnen jetzt *Ihr Studium*. Damit Sie sich jederzeit über Ablauf und Inhalt Ihres Studienganges detailliert informieren können, haben wir für Sie dieses *Modulhandbuch* geschrieben, das wir Ihnen heute mit den besten Wünschen für ein ertragreiches Studium und einen erfolgreichen Abschluss überreichen. Als *Modul* wird ein zusammenhängender Komplex mehrerer Lehrveranstaltungen bezeichnet. Sie beginnen ein Modul, indem Sie sich für die erste zugehörige Lehrveranstaltung anmelden. Sie schließen es nach dem erfolgreichen Besuch aller darin enthaltenen Lehrveranstaltungen mit einer Modulabschlussprüfung ab. Auf diese Weise studieren Sie voran bis zum Abschluss aller Module, aus denen Ihr Studiengang zusammengesetzt ist. Die Beschreibung dieses Studienverlaufs finden Sie in der Tabelle auf Seite 55. Wesentlich für Ihr Studium ist jedoch nicht nur der äußere Ablauf. Dieser dient nur dazu, Ihnen das qualifizierende *Curriculum* Ihres Faches in einem sinnvollen Aufbau vermitteln zu können. Mit diesem Begriff *Curriculum* (wörtlich: *dem, was immer wiederkehrt*) bezeichnen wir in Übereinstimmung mit den hochschuldidaktischen Fachtermini, was Ihnen im bleibenden Kern, abgesehen von aktuellen Einflüssen, zu ihrer Bildung inhaltlich vermittelt werden soll. In diesem Modulhandbuch legen wir Ihnen genau dar, welches Curriculum wir für Sie vorgesehen haben. Damit erfüllt es eine doppelte Funktion für Sie: Sie können sich jederzeit vorab oder während sie ein Modul bzw. eine Modulveranstaltung studieren, darüber informieren, welche Themen bearbeitet, welche Literatur herangezogen und welche Qualifikationsziele damit angestrebt werden. Außerdem können Sie aber auch überprüfen, ob die Lehrkräfte, bei denen Sie studieren, das im Curriculum als Themen und Ansprüche vorher Bestimmte auch durch die Art ihrer Gestaltung der Lehrveranstaltung erfüllen. Das Curriculum beschreibt also nicht nur einen Anspruch an Sie als Studierende, sondern in gleicher Verbindlichkeit enthält es auch das Versprechen ihrer Hochschullehrerinnen und –lehrer, Ihnen die hier niedergelegten Qualifizierungsmöglichkeiten zu eröffnen. In dieser Doppelfunktion bildet es die wichtigste Grundlage für die Qualitätssicherung des Studiums, die wir als *Evaluation der Lehre* zum Abschluss einer jeden Vorlesungszeit durchführen. Wurde gelehrt, was gelehrt werden sollte? Wurde es so gelehrt, dass es für Sie verständlich, begreifbar und als Erweiterung ihrer fachlichen Bildung integrierbar war? Haben Sie selbst das dargebotene Curriculum so studiert, dass sie die Chance hatten, es für die Erweiterung ihrer Kenntnisse und Fertigkeiten zu nutzen? Diese Fragen zum Ertrag Ihres Studiums können Sie auf der Grundlage des hier vorliegenden Textes immer wieder stellen und beantworten. Auf diese Weise trägt das Modulhandbuch, so ist unsere Erwartung, dazu bei, jene verantwortungsvolle Gemeinschaft der Lehrenden und Lernenden zu entwickeln, die das Leitbild unseres Fachbereichs bildet.

Das Kollegium des Fachbereichs Bewegungswissenschaft

MODUL :: A

Basismodul Kultur, Medien, Gesellschaft

Referenzsemester 1. und 2. Semester

Häufigkeit des Angebotes Einmal jährlich

Dauer Zwei Semester

Qualifikationsziele - Vermittlungskompetenz im Tanz - Vermittlungskompetenz im Turnen - Kenntnis der und reflexiver Umgang mit den Grundlagen des Bereichs Kultur, Medien, Gesellschaft

Inhalte - Theorie und Praxis des Tanzes - Theorie und Praxis des Turnens - Wissenschaftliche Grundlagen des Bereichs Kultur, Medien, Gesellschaft

Lehrformen - Seminar/Übung Tanz - Seminar/Übung Turnen - Vorlesung Grundlagen des Lehrbereichs Kultur, Medien, Gesellschaft - Seminar des Lehrbereichs Kultur, Medien, Gesellschaft mit thematischem Schwerpunkt

Arbeitsaufwand Vorlesung - 2,0 LP, Seminar/Übung: Tanz 2,5 LP, Seminar/Übung: Turnen 2,5 LP, Modulprüfung: 2,0 LP, Gesamt- Arbeitsaufwand 9 LP

A 1 :: Seminar/Übung Tanz

Die Studien dienen dem Erwerb theoretischer und praktischer Grundkenntnisse der tänzerischen Erfahrung und Gestaltung. Der Schwerpunkt liegt auf einem grundlagentheoretischen Verständnis für eine problem- und anwendungsorientierten Praxis. Ziel ist der Erwerb eines richtungsweisenden theoriegeleiteten Wissens, das die Studierenden als zukünftige Lehrkräfte in der Praxis einsetzen und modifizieren können. Unter dieser Maßgabe wird die eigene Bewegungspraxis als Mittel zur Erarbeitung ausgewählter theoretischer Zugänge gesehen. Der Tanz wird hier näher bestimmt als eine Praxis des „Sich Darstellens und Ausdrückens“ und meint ein substantielles Erforschen der und eine reflektierende Auseinandersetzung mit der tänzerischen Qualität von Bewegung. Die Veranstaltung gliedert sich in die folgenden Bereiche. Die erfolgreiche Teilnahme wird durch eine Bewertung der in jedem einzelnen Baustein thematisierten praktisch-methodischen Unterrichtseinheit sowie eine Bewertung des inszenierten Tanzstücks gemäß 4. Baustein vor einem Publikum festgestellt.

1. Erscheinungsformen des Tanzes: Tanz-Zusammenhänge erfassen und durchdenken

Die Studierenden sollen ...

- das Wesen von Tanz und seine unterschiedlichen Erscheinungsformen ergründen,
- herausfinden, welche Bewegungselemente bestimmten Erscheinungsformen zugrunde liegen und sich auf diese Weise über die Tanzstile deren sozialen Kontext vergegenwärtigen,
- tänzerische Erscheinungsformen exemplarisch auf den Sinnzusammenhang von kulturhistorischem Kontext, aktueller sozialer Relevanz und individuellem Lebensgefühl rekonstruieren und erfahrungsgeleitet anwenden,
- ihre theoretischen Ausführungen durch Text-, Ton-, Bild- und Videomaterial oder mitgebrachte Objekte veranschaulichen,

- ihre Arbeitsergebnisse so konzipieren und darstellen, dass methodische Wege für ein tieferes Verstehen des Phänomens Tanz in verschiedenen Bereichen und Anwendungsfeldern sichtbar werden,
- ihre Vorgehensweise und inhaltliche Ausrichtung in einer Abschlussbetrachtung bewerten und zur Diskussion stellen.

Literatur

- Braun, R., Gugerli, D. (1993). Macht des Tanzes. Tanz der Mächtigen. Hoffeste und Herrschaftszeremoniell 1550-1914. München: C. H. Beck.
- Calendoli, G. (1986). Tanz. Kult, Rhythmus, Kunst. Braunschweig: Westermann.
- Dahms, S. (2001). Tanz. Bärenreiter. Kassel: Metzler.
- Eichstedt, A., Polster, B. (1985). Wie die Wilden. Tänze auf der Höhe ihrer Zeit. Berlin: Rotbuch.
- Driver, I. (2000). Tanzfieber. Von Walzer bis HipHop. Ein Jahrhundert in Bildern. Berlin: Henschel.
- Günther, H. (1982). Die Tänze und Riten der Afro-Amerikaner. Vom Kongo bis Samba und Soul. Bonn : Dance Motion.
- Hubert, A. (1993). Das Phänomen Tanz. Gesellschaftstheoretische Bestimmung des Wesens von Tanz. Ahrensburg bei Hamburg: Cwalina.
- Huschka, S. (2002). Moderner Tanz. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Karina, L., Kant, M. (1996). Tanz unterm Hakenkreuz. Berlin: Henschel.
- Klein, G., Friedrich, M. (2003). Is this real? Die Kultur des HipHop. Frankfurt: Edition Suhrkamp.
- Klein, G. (1992). Frauen/Körper/Tanz. Eine Zivilisationsgeschichte des Tanzes von Gabriele Klein. Weinheim, Berlin: Quadriga.
- Laban, R. von (1998). Der moderne Ausdruckstanz. Wilhelmshaven: Heinrichshofen.
- Müller, H., Stöckemann, P. (1993). „...jeder Mensch ist ein Tänzer.“ Ausdruckstanz in Deutschland zwischen 1900 und 1945. Gießen: Anabas.
- Schlischer, S. (1987). TanzTheater : Traditionen und Freiheiten; Pina Bausch, Gerhard Bohner, Reinhild Hoffmann, Hans Kresnik, Susanne Linke. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Sorell, W. (1985). Der Tanz als Spiegel der Zeit. Eine Kulturgeschichte des Tanzes. Wilhelmshaven: Heinrichshofen.
- Soyka, A. (Hrsg.) (2004). Tanzen und tanzen und nichts als tanzen. Tänzerinnen der Moderne von Josephine Baker bis Mary Wigman. Berlin: AvivA.
- Thiessen, R. (1998). it's only rock'n'roll but i like it. Kultur und Mythos einer Protestbewegung. Berlin: Vorwerk.

Auf der Grundlage dieser Liste werden von der Lehrkraft Empfehlungen zur Auswahl bestimmter, thematisch für die Arbeit der Studierenden besonders geeigneter Werke gegeben.

2. Tanz-Techniken: Tanz erlernen und gestalten

Die Studierenden sollen:

- durch das exemplarische Erlernen von verschiedenen Tanz-Techniken (wie z.B. Modern Dance, Ausdruckstanz, New Dance, Ballett, Gesellschaftstänze, Volkstänze, ethnische Tänze) elementare Bewegungsprinzipien erlernen und dadurch verschiedene Bewegungskonzepte verstehen,
- die Differenzen der unterschiedlichen Körper-Arbeiten kennen lernen,
- an den formgebundenen Tanz-Bewegungsaufgaben in Partner- oder Gruppenarbeit arbeiten und die Bewegungslösungen gemeinsam entwickeln und reflektieren,
- die Arbeitsergebnisse so darbieten und erklären, dass der Gruppe methodische Wege für das Verständnis grundlegender Bewegungsqualitäten eröffnet werden.

Literatur

- Cunningham, M., Lesschaeve, J. (1986). Der Tänzer und der Tanz. Frankfurt/M.: Dieter Fricke GmbH.
- Cohan, R. (1986). Dance Workshop. Bewegung, Ausdruck, Selbsterfahrung. Ravensburg: Otto Maier
- Grämiger, C. u. C. (2005). Bewegungserziehung nach Rudolf von Laban. Zürich: Gymnos.
- Grämiger, C. u. C. (2005). Räume, Raumskalen, Orientierung im Raum. Zürich: Gymnos.
- Halprin, A. (1987). Bewegungsritual. Basel: Sphinx.
- ICKSTADT, L. (2007). Dancing Heads. Ein Hand- und Fußbuch für kreativen und zeitgenössischen Tanz mit Kindern und jungen Leuten von 4-18 Jahren. München: Tanz und Schule e.V.
- Kaltenbrunner, T.(1998). "Contact-Improvisation". Bewegen, tanzen und sich begegnen Mit einer Einführung in New Dance. Aachen: Meyer&Meyer.
- Laban, R. v. (1991). Choreutik. Grundlagen der Raum-Harmonielehre des Tanzes. Wilhelmshaven: Heinrichshofen.
- Lewis, D. (1990). Illustrierte Tanztechnik von José Limon. Heinrichshofen: Wilhelmshaven.
- Simmel, L.(2009). Tanzmedizin in der Praxis. Anatomie, Prävention, Trainingstipps. Berlin: Henschel.
- Stodelle, E. (1986). Doris Humphrey und ihre Tanztechnik. Frankfurt/M.: Fricke.

Auf der Grundlage dieser Liste werden von der Lehrkraft Empfehlungen zur Auswahl bestimmter, thematisch für die Arbeit der Studierenden besonders geeigneter Werke gegeben.

3. Improvisation: Bewegung/Tanz finden und formen

Die Studierenden sollen ...

- mit Bewegung improvisieren und einen Zugang zu eigenen Ausdrucks- und Darstellungsformen finden,
- gelernte Tanztechniken einfließen lassen und neue Bewegungsmöglichkeiten erforschen,
- verschiedene Improvisationstechniken lernen und diese ausdifferenzieren,
- sich auf diese Weise ihres Körpers in der Bewegung und in der Ruhe bewusst werden, Form und Formveränderungen des Körpers in Bezug zum Raum wahrnehmen und dynamische Qualitäten erfahren, die den individuellen Ausdruck lebendig machen,
- in diesem Zusammenhang über ein angeleitetes selbständiges Entdecken von **Körper** (z.B. durch Regulierung der Atmung), **Raum** (z.B. durch Orientierung), Form (z.B. durch Grundformen der Bewegung) und **Dynamik** (z.B. durch Rhythmus und Zeitempfinden) ihren individuellen Ausdruck finden und entfalten,
- diesbezügliche Bewegungs- und Ausdrucksqualitäten in Kleingruppen experimentell-improvisatorisch erarbeiten und mit Erfahrungs- und Erlebnisinhalten füllen,
- die Ergebnisse präsentieren und als Übungsformen anleiten,
- in der Auseinandersetzung mit anderen ein Gefühl für Integration, Unterstützung und hilfreiche kritische Bewertung entwickeln,
- ihre Arbeitsergebnisse so konzipieren und darbieten, dass der Gruppe methodische Wege für das Verständnis grundlegender Improvisationstechniken eröffnet werden,
- ihre Vorgehensweise und inhaltliche Ausrichtung in einer abschließenden Betrachtung bewerten und zur Diskussion stellen.

Literatur

- Blom, L. A., Chaplin, T. L. (1988). The Moment of Movement. Dance Improvisation. Pittsburgh: University Press.
- Blum, R. (2004). Die Kunst des Fügens, Tanztheaterimprovisation. Oberhausen: Athena.
- Wilke, E., Hölter, G., Petzold, H. (2002). Tanztherapie. Theorie und Praxis. Ein Handbuch. Paderborn.: Junfermann.

- Franklin, E.N. (2002). Tanz-Imagination. Stark im Ausdruck und perfekt in der Technik. Das Handbuch für Training und Bühne. Kirchzarten bei Freiburg: VAK.
- Laban, R. v. (1984). Der moderne Ausdruckstanz in der Erziehung. Eine Einführung in die kreative tänzerische Bewegung als Mittel zur Entfaltung der Persönlichkeit. Wilhelmshaven: Heinrichshofen.
- Laban, R. v. (1988). Die Kunst der Bewegung. Wilhelmshaven: Heinrichshofen.
- Lampert, F. (2007). Tanzimprovisation: Geschichte, Theorie, Verfahren, Vermittlung. Münster: Tanscript.

Auf der Grundlage dieser Liste werden von der Lehrkraft Empfehlungen zur Auswahl bestimmter, thematisch für die Arbeit der Studierenden besonders geeigneter Werke gegeben.

4. Kompositionstechniken und Arbeitsweisen: Tanz-Kompetenz entfalten und vertiefen

Die Studierenden sollen ...

- grundlegende Kompositionstechniken und verschiedene choreographische Verfahren kennen lernen,
- den theatralen Kontext (das Zusammenwirken von Tanz, Musik, Bühne, Ausstattung) kennen lernen und in einer eigenen Komposition selbst herstellen,
- über die Auseinandersetzung mit verschiedenen choreographischen Arbeitsweisen Inspirationsquellen aufspüren und ein Tanzstück komponieren,
- eine eigene Tanzgestaltung in Partnerinnen- und Partnerarbeit oder in einer Kleingruppe entwerfen und vor einem Publikum aufführen,
- in der Auseinandersetzung mit anderen ein Gefühl für Integration, Unterstützung und hilfreiche kritische Bewertung entwickeln,
- ihre Arbeitsergebnisse so konzipieren und darbieten, dass der Gruppe Möglichkeiten für unterschiedliche Annäherungen an Tanzthemen und kompositorische Mittel sichtbar werden,
- ihre Vorgehensweise und inhaltliche Ausrichtung in einer Abschlussbetrachtung bewerten und zur Diskussion stellen.

Literatur

- Barthel, G., Artus, H.-G. (2007): Vom Tanz zur Choreographie. Gestaltungsprozesse in der Tanzpädagogik. Oberhausen: Athena.
- Huschka, S. (2002): Merce Cunningham und der Moderne Tanz. Körperkonzepte, Choreographie und Tanzästhetik. Würzburg: Königshaus&Neumann.
- Humphrey, D. (1985). Die Kunst Tänze zu machen. Zur Choreographie des Modernen Tanzes. Wilhelmshaven: Heinrichshofen.
- Mahler, M. (1992). Tanz als Ausdruck und Erfahrung. Bern: Zytglogge.
- Wigman, M. (1965). Die Sprache des Tanzes. Stuttgart: Ernst Battenberg.

Auf der Grundlage dieser Liste werden von der Lehrkraft Empfehlungen zur Auswahl bestimmter, thematisch für die Arbeit der Studierenden besonders geeigneter Werke gegeben.

5. Didaktik und Methodik: Tanz anwenden und vermitteln lernen

Die Studierenden sollen ...

- erkennen, mit welchen konzeptionellen und vermittlungsmethodischen Überlegungen auf der Ebene organisierter Tanzarbeit Tanz im Unterricht sinnvoll umgesetzt werden kann,
- sich in Kleingruppen zusammenfinden und vor dem Hintergrund eigener Tanzerfahrungen verschiedene Unterrichtsszenen entwerfen,
- für ihren Ansatz und Ausgangspunkt durch Theoriearbeit Vermittlungsmodelle finden,
- Vermittlungstätigkeiten für ein angeleitetes Tanzgeschehen entfalten und mit den anderen erproben,
- ihre Arbeitsergebnisse so konzipieren und darbieten, dass der Gruppe methodische Wege für grundlegende vermittlungsmethodische Zugänge eröffnet werden,
- ihre Vorgehensweise und inhaltliche Ausrichtung in einer abschließenden Betrachtung bewerten und zur Diskussion stellen.

Literatur

- Fleischle-Braun, C. (2000). Der Moderne Tanz. Geschichte und Vermittlungskonzepte. Butzbach-Griedel: Afra.
- Haselbach, B. (1989). Improvisation Tanz Bewegung. Stuttgart: Klett.
- Rosenberg, C. (1997). Tanzen als Dialog mit der Welt – Zur Bedeutung eines dialogischen Bewegungsverständnisses für die Tanzpädagogik. Jahrbuch Tanzforschung , 7, 195-209.
- Zimmer, R. (2008). Handbuch der Bewegungserziehung. Didaktisch-methodische Grundlagen und Ideen für die pädagogische Praxis. Freiburg: Herder.

Auf der Grundlage dieser Liste werden von der Lehrkraft Empfehlungen zur Auswahl bestimmter, thematisch für die Arbeit der Studierenden besonders geeigneter Werke gegeben.

A 2 :: Seminar/Übung Turnen

Die Studien dienen – erstens - der theoretischen und praktischen Grundlegung der Gestaltung von entwicklungsfördernden Lern- und Erfahrungsgelegenheiten in schulischen und außerschulischen Kontexten. Das Curriculum setzt aus zeitökonomischen Gründen einen Schwerpunkt in der theoretischen Grundlegung – d.h. in der Vermittlung von generativen Grundmustern für die methodische Entwicklung von Lern- und Erfahrungsgelegenheiten, die die Lehrkräfte später in der Praxis situations- und intentionsbezogen einsetzen können. Das eigene Bewegen und seine Verbesserung erfüllt in diesem Rahmen drei Funktionen: Es vermittelt ein grundlegendes persönliches Vertrauen im Umgehen mit Geräten als Voraussetzung für ein unbefangenes Lehren; es bildet einen Zugang zum vertieften, gründlichen, leiblichen Verstehen der theoretischen Zugänge; es dient als notwendiges Arbeitsmittel in einem Curriculum, das das Lehren und Lernen im Praktischen Turnen thematisiert. Der Begriff „Turnen“ wird in diesem Zusammenhang elementar ausgelegt. Das heißt, dass es um einen erfinderischen Umgang mit Geräten geht, die so groß und stabil sind, dass sie den, bzw. die Sichbewegenden im Ganzen halten oder tragen können, und mit denen der, bzw. die Sichbewegenden nur flüchtig und jederzeit lösbar durch Stand, Griff oder Auflage verbunden ist, bzw. sind. Damit wird der Horizont über die konventionellen Geräte hinaus geöffnet für andere Bewegungsgelegenheiten, die der beschriebenen Qualität entsprechen. Es ist jedoch nicht das Ziel des Curriculums, dieses Spektrum an Geräten im einzelnen zu studieren, sondern es geht darum, die bewegungstheoretischen Grundlagen und die didaktisch - methodischen Grundmuster zu

vermitteln, mit denen generell in diesem Spektrum lohnender Bewegungsunterricht entwickelt werden kann.

Die Studien dienen - zweitens - der historischen Vergewisserung über die Entwicklung des Turnens seit seiner Erfindung zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Dabei geht es - wiederum aus zeitökonomischen Gründen - allein um die Entwicklung eines Bewusstseins für die ideologischen, bewegungs- und vermittlungstheoretischen Grundlagen von drei maßgeblichen historischen Turnkonzepten, die einander ablösten und deren Einfluss bis heute nachgewiesen werden kann: Das „Deutsche Turnen“ nach Jahn und Eiselen, das „Preußische Schulturnen“ nach Spieß und Nachfolgern und das „Natürliche Turnen“ nach Gaulhofer und Streicher.

Die Veranstaltung gliedert sich in die folgenden Bereiche. Die erfolgreiche Teilnahme wird festgestellt durch eine Bewertung der erarbeiteten hypothetischen Unterrichtsmodelle und durch die Bewertung der Gruppenübung.

1. Mit Geräten umgehen als Sich-Anpassen an bewegliche Geräte

Die Studierenden sollen ...

- Schaukeln, Springen und Balancieren als mögliche Kernbedeutungen des Turnens verstehen lernen (Trebels; Beumer u.a.),
- das persönlich-optimale Lösen von Bewegungsaufgaben als Ziel des Turnens im Modus des Sich-Anpassens erkennen und verstehen,
- sich durch Lektüre und gegenseitiges Unterrichten die dafür exemplarischen Unterrichtsmodelle von Anemüller u.a. und Schippert erarbeiten,
- das methodische Vorgehen in den Modellen verallgemeinern bezüglich der Tätigkeit der Lehrkraft in Bezug auf die Schüler, der Tätigkeit der Schüler in Bezug auf die Tätigkeit der Lehrkraft,
- ein eigenes, hypothetisches Unterrichtsmodell für eine der drei Kernbedeutungen erarbeiten,
- lernen, die Selbstorganisation des Sich-Bewegens mit umweltgebundenen Interventionen (Absichtangaben) personenspezifisch zu unterstützen.

Literatur

Trebels, A. (1985). Turnen vermitteln. Sportpädagogik 9 (5), 10 – 19.

Beumer, D. J. u.a. (1980). Balancieren, Schwingen, Springen. In Sportpädagogik 4 (5), 26-33.

Anemüller, P.; Ey, M.; Siekmann, H. (1985). Springen - Fliegen - Stützen - Überdrehen - Landen. Sportpädagogik 9 (5), 56-61.

Schippert, D. (1980). Springen mit dem Minitrampolin. Sportpädagogik 4 (5), 41-45.

2. Mit Geräten umgehen als Bauen von Bewegungsgelegenheiten

Die Studierenden sollen ...

- die Entwicklung, Veränderung und Realisierung von Bewegungsabsichten durch Bauen eigener Bewegungsgelegenheiten als möglichen Weg des Turnens verstehen lernen,
- die Wechselwirkung von Konstruktions- und Bewegungstätigkeit und die darin liegenden Möglichkeiten zum bewussten Lernen und zur erfahrungsgeliteten Anspruchssteigerung verstehen lernen,
- sich durch Lektüre und gegenseitiges Unterrichten die dafür exemplarischen Unterrichtsmodelle von Maraun u.a. und Kretschmer erarbeiten,

- das methodische Vorgehen in den beiden Modellen verallgemeinern bezüglich der Tätigkeit der Lehrkraft in Bezug auf das Sich-Bewegen der Schüler und der Tätigkeit der Schüler in Bezug auf die Lehrkraft,
- ein eigenes hypothetisches Unterrichtsmodell für diesen Ansatz erarbeiten.

Literatur

Maraun, H.K.; Paschel, B.; Scheel, D. (1982). Der Kampf gegen die Schwere und das Spiel mit der Leichtigkeit. Sportpädagogik 6 (3), 35.
 Maraun, H.K.. (1982). Unterrichtsmodell. Balancieren. Sportpädagogik 6 (1), 36-42.
 Kretschmer, J. (1980). Wir turnen auf einem selbstgebauten Spielplatz. Sportpädagogik 4 (5), 22-25.

3. Mit Geräten umgehen als Deuten

Die Studierenden sollen ...

- das persönlich angemessene, erfindungsreiche Interpretieren eines Gerätes in Aktion (das Erfinden eigener Bewegungsbedeutungen) als eine mögliche Kernbedeutung des Umgehens mit Geräten verstehen lernen,
- die Herausforderung einschätzen lernen, die der interpretierenden Person damit begegnet,
- sich durch Lektüre und gegenseitiges Unterrichten die dafür exemplarischen Unterrichtsmodelle von Laging und Pott-Klindworth/Bohmfalk erarbeiten,
- das methodische Vorgehen in den beiden Modellen verallgemeinern bezüglich der Tätigkeit der Lehrkraft in Bezug auf das Sich-Bewegen der Schüler und der Tätigkeit der Schüler in Bezug auf die Lehrkraft,
- ein eigenes, hypothetisches Unterrichtsmodell für diesen Ansatz erarbeiten.

Literatur

Laging R. (1985). Alternative Turngelegenheiten. Sportpädagogik 9 (5), 44-49.
 Pott-Klindworth, M.; Bohmfalk, T. (1999). Gemeinsam turnerische Kunststücke erfinden. Sportpädagogik 23 (3), 46-49.

4. Mit Geräten umgehen als Helfen/Kooperieren

Die Studierenden sollen ...

- das gemeinsame, in wechselseitiger Unterstützung und Bewegungshilfe stattfindende Sich-Bewegen an Geräten als möglichen Ansatz der Bewegungs- und Sozialbildung verstehen lernen,
- sich durch Lektüre und gegenseitiges Unterrichten die dafür exemplarischen Unterrichtsmodelle von Bruckmann, M., Bruckmann, K. und Herbst/Spengemann-Bach erarbeiten,
- das methodische Vorgehen in den Modellen verallgemeinern bezüglich der Tätigkeit der Lehrkraft in Bezug auf das Sich-Bewegen der Schüler und der Tätigkeit der Schüler in Bezug auf die Lehrkraft,
- ein eigenes, hypothetisches Unterrichtsmodell für diesen Ansatz erarbeiten.

Literatur

Bruckmann, M. (1991). Helfen im Turnen- fachlich betrachtet. Sportpädagogik 15 (1), 19 –24.
 Bruckmann, K. (1991). Miteinander helfen lernen. Sportpädagogik 15 (1), 53 – 56.
 Herbst, G.; Spengemann - Bach, I. (1980). Gemeinsam turnen. In: Sportpädagogik 4 (5), 26 – 33.

5. Mit Geräten umgehen als Transformieren

Die Studierenden sollen ...

- erkennen, dass Bewegungsbedeutungen unterschiedliche Ausdrucksweisen finden können und in künstlerischen Werken gefunden haben,
- dazu die Bewegungsbedeutung von ausgewählten Werken der bildenden Kunst (Skulpturen, Bilder), der Sprachkunst (Gedichte), der Musik interpretieren und im Wechselspiel von Eindruck und Ausdruck in einer Bewegungsgestaltung unter Einbezug passender Geräte für sich selbst und Andere sichtbar machen,
- mit ihren Bewegungen in selbst gebauten Bewegungsumgebungen Geschichten erzählen,
- die Kriterien der Wahrnehmung und Bewertung solcher Gestaltungen durch gegenseitige Beurteilung erarbeiten und verstehen lernen,
- erkennen, dass eine solche Arbeit die Grenzen zwischen „Turnen“ als einer „Sportart“ und „Ästhetischer Praxis“ als einem Finden und Gestalten von persönlichen und allgemeinen Ausdrucksmitteln überschreitet.

Literatur

Haselbach, B. (1991). Tanz und bildende Kunst. In dies.: Tanz und bildende Kunst. Stuttgart: Klett, 17-25, 28, 114-117.

Polzin, M. (1993). Arctic dreams. Sportpädagogik 17 (2), 29-33.

6. Mit Geräten umgehen, geschichtlich betrachtet

Die Studierenden sollen ...

- die Begründung des Deutschen Turnens durch F. L. Jahn und Zeitgenossen im Rahmen der Ausschlag gebenden politischen und gesellschaftlichen Umstände verstehen lernen,
- die Anlage und Funktion seines Turnplatzes, die Turngesetze und die Betreibungsweise des Jahn'schen Turnens studieren und sich eine eigene Anschauung davon durch die heute noch mögliche Nachahmung seines Turnens bilden,
- die Veränderungen kennen- und verstehen lernen, die das preußische Schulturnen in der Nachfolge von A. Spieß gegenüber dem Jahnschen Turnen mit sich brachte und deren gesellschaftliche und politische Ursachen erklären können und auch dieses Turnen an Beispielen praktizieren,
- die Kritik der Jugendbewegung und der Reformpädagogik am preußischen Schulturnen kennen- und verstehen lernen und sich an praktischen Beispielen des *Natürlichen Turnens* nach Gaulhofer und Streicher veranschaulichen.

Literatur

Denk, H. (1980). Schulturnen – Leibesübungen im Dienste autoritärer Erziehung. In: Überhorst, H.: Leibesübungen und Sport in Deutschland von den Anfängen bis zum Ersten Weltkrieg. München: Bartels & Wernitz, 325-349.

Gaulhofer, K.; Streicher, M. (1930). Kinderturnstunden. Fünfundzwanzig Übungseinheiten für das erste Schuljahr. Wien, Leipzig: Deutscher Verlag für Jugend und Volk.

Gaulhofer, K.; Streicher, M. (1932). Kinderturnstunden. Fünfundzwanzig Übungseinheiten für das dritte Schuljahr. Wien, Leipzig: Deutscher Verlag für Jugend und Volk.

Gaulhofer, K.; Streicher, M. (1935). Kinderturnstunden. Fünfundzwanzig Übungseinheiten für das vierte Schuljahr. Wien, Leipzig: Deutscher Verlag für Jugend und Volk.

Gaulhofer, K.; Weber, G. (1938). Bubenturnstunden. Fünfundzwanzig Übungseinheiten für das 5. und 6. Schuljahr. Wien, Leipzig: Deutscher Verlag für Jugend und Volk.

- Greten, Friedrich (1911). Fünf Turnjahre. Leipzig: Ernst Wunderlich, V – 15.
- Jahn, F.L. (1816). Die deutsche Turnkunst. Zur Einrichtung der Turnplätze beschrieben von F.L. Jahn und E. Eiselen. Berlin: ohne Angabe.
- Krüger, M. (2002). Der Streit um das „richtige Turnen“ – Zur Geschichte der Didaktik und Methodik des Turnens und Gerätturnens. In: Roscher, M. (Hrsg.). Gerätturnen, eine Bewegungskultur in der Diskussion. Hamburg: Czwalina, 9-32.
- Streicher, M. (1930) Das Schulturnen. In: Nohl, H.; Palat, L. (Hrsg.): Handbuch der Pädagogik. Bd. 3. Allgemeine Didaktik und Erziehungslehre. Langensalza: Ludwig Beltz 1930, 173-190.
- Spieß, A. (1840 -1846). Lehre der Turnkunst. I Teil 1840; II Teil 1842; III. Teil 1843; IV. Teil 1846. Basel: Schweighauser.

A 3 :: Vorlesung Grundlagen des Lehrbereichs Kultur, Medien Gesellschaft

Die Studien dienen dem Erwerb theoretischer Grundlagen, dem Erfassen, Verstehen und kritischen Verarbeiten von grundlegenden Ansätzen und Theorien in den Bereichen Kultur, Medien und Gesellschaft sowie der exemplarischen Auseinandersetzung in ausgewählten Themenfeldern mit den Besonderheiten dieser Fachgebiete. Die Vorlesung führt über sozial-, kultur- und medienwissenschaftliche Konzepte in die Bewegungs-, Spiel-, Sport- und Tanzforschung ein. In den einzelnen Vorlesungen wird der aktuelle Stand der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit den jeweiligen Konzepten skizziert, dessen Aufarbeitung in der bewegungswissenschaftlichen Forschung dargestellt sowie zukünftige Forschungsperspektiven skizziert. Dabei werden zugleich die theoretischen Grundlagen sozial-, kultur- und medienwissenschaftlichen Arbeitens vermittelt. Erfolgreich teilgenommen hat, wer am Ende der Vorlesung einen Leistungstest in Form einer Klausur oder schriftlichen Arbeit erfolgreich abgeschlossen hat.

1. Einführung in grundlegende Konzepte sozial-, kultur- und medienwissenschaftlichen Arbeitens

Die Studierenden sollen...

- Alltagsverständnisse von Begriffen und sozial-, kultur- und medienwissenschaftliche Begriffe unterscheiden lernen,
- mit den grundlegenden Begriffen und Fragestellungen sozial-, kultur- und medienwissenschaftlichen Denkens vertraut gemacht werden,
- die historische Genese sowie die aktuelle gesellschaftliche Bedeutung von Sport, Spiel, Bewegung und Tanz in den Kontext der jeweiligen Gesellschaften einordnen lernen,
- verstehen, dass aktuelle Formen von Sport, Spiel, Bewegung und Tanz historisch gewachsen und kulturell gebunden sind.

Literatur

- Baur, N., Korte, H., Löw, M. & Schroer, M. (2008). Handbuch Soziologie (1. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag.
- Böhme, H., Matussek, P. & Müller, L. (2007). Orientierung Kulturwissenschaft: Was sie kann, was sie will (3. Aufl.). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt
- Hickethier, K. (2003). Einführung in die Medienwissenschaft. Stuttgart: Metzler.
- Korte, H. & Schäfers, B. (2008). Einführung in Hauptbegriffe der Soziologie (7., grundlegend überarb. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag.

Die einführende Literatur wird durch thematisch an die einzelnen Vorlesungen gebundene Literatur ergänzt.

2. Einführung in die grundlegenden aktuellen sozial-, kultur- und medienwissenschaftlichen Forschungen zu Bewegung, Spiel, Sport und Tanz

Die Studierenden sollen...

- mit den aktuellen sport-, spiel-, bewegungs- und tanzwissenschaftlichen Ansätzen aus der Perspektive der Sozial-, Kultur- und Medienwissenschaften vertraut gemacht werden,
- die für eine reflektierte und wissenschaftlich begründete Auseinandersetzung mit Bewegung, Sport, Spiel und Tanz zentralen Konzepte kennen und anwenden lernen,
- Gemeinsamkeiten und Unterschiede von sozial-, kultur- und medienwissenschaftlichen und bewegungswissenschaftlichen Ansätzen erkennen.

Literatur

- Cachay, K. & Thiel, A. (Hrsg.). (2000). Soziologie des Sports: Zur Ausdifferenzierung und Entwicklungsdynamik des Sports der modernen Gesellschaft. (Grundlagentexte Soziologie). Weinheim/ München: Juventa.
- Klein, G. (Hrsg.). (2004). Bewegung: Sozial- und kulturwissenschaftliche Konzepte. Bielefeld: transcript.
- Marschik, M., Müllner, R., Penz, O. & Spitaler, G. (Hrsg.). (2009). Sport studies. Wien: Facultas.wuv.
- Weis, K. & Gugutzer, R. (2008). Handbuch Sportsoziologie. (Beiträge zur Lehre und Forschung im Sport, 166). Schorndorf: Hofmann.

Die einführende Literatur wird von der Lehrkraft durch Empfehlungen bestimmter, thematisch für die Arbeit der Studierenden besonders geeigneter Fachliteratur ergänzt.

3. Perspektiven auf aktuelle und zukünftige sozial-, kultur- und medienwissenschaftliche Forschung zu Bewegung, Spiel, Sport und Tanz

Die Studierenden sollen...

- Leerstellen und Perspektiven aktueller Forschungsfelder kennen lernen,
- kritische Positionen zu gegenwärtigen Forschungen kennen lernen
- die Struktur und Logik des wissenschaftlichen Diskurses sozial-, kultur- und medienwissenschaftlichen und bewegungswissenschaftlichen Ansätzen erkennen.

Literatur

Meidl, C. N. (2009). Wissenschaftstheorien für SozialforscherInnen. Wien: Böhlau.

A 4 :: Modulabschlussprüfung

Für die Modulabschlussprüfung kommen grundsätzlich verschiedene Formen in Frage, z.B. Klausur, Hausarbeit, mündliche Prüfung. Der/die Modulverantwortliche bestimmt in Absprache mit den Lehrkräften, die in dem Modul lehren, die zutreffende Form und gibt sie zu Beginn der Modulveranstaltungen im Wintersemester in geeigneter Form verbindlich bekannt.

Es wird in der gewählten Form geprüft, ob die Studierenden (reproduktiv) über das grundlegende Wissen verfügen, das Ihnen in den Modulveranstaltungen vermittelt worden ist, und ob sie (produktiv) dieses Wissen über die Grenzen der Modulveranstaltungen hinaus in eine Beziehung setzen können. Der Schwerpunkt der Prüfung liegt in der Überprüfung dieser zuletzt genannten, synthetischen Leistung. Es wird erwartet, dass die Studierenden die Kenntnisse und Einsichten aus den Theorie-Praxisveranstaltungen Tanz und Turnen in den Horizont sozial- und kulturwissenschaftlicher Theorien und Konzepte stellen und in diesem Rahmen diskutieren können.

MODUL :: B

Basismodul Bewegungs- und Trainingswissenschaft

Referenzsemester 3. u. 4. Semester

Häufigkeit des Angebots Einmal jährlich

Dauer Zwei Semester

Qualifikationsziele - Vermittlungskompetenz im Zielschusspiel – Vermittlungskompetenz in Athletischer Gymnastik - Kenntnis der und reflexiver Umgang mit den Grundlagen der Bewegungs- und Trainingswissenschaft

Inhalte - Theorie und Praxis der Zielschusspiele - Theorie und Praxis der Psychomotorik - Wissenschaftliche Grundlagen der Bewegungs- und Trainingswissenschaft

Lehrformen - Seminar/Übung Zielschusspiele - Seminar/Übung Psychomotorik - Vorlesung Grundlagen der Bewegungs- und Trainingswissenschaft

Arbeitsaufwand - Vorlesung: 2,0 LP, Seminar/Übung: Psychomotorik 2,5 LP, Seminar/Übung: Zielschusspiele 2,5 LP, Modulprüfung: 2,0 LP, Gesamt-Arbeitsaufwand 9 LP

B 1 :: Seminar/Übung Zielschusspiele

Die Veranstaltung gliedert sich in die unten beschriebenen Bereiche. Erfolgreich teilgenommen hat, wer in Form einer Klausur oder einer individuellen Hausarbeit die Kenntnis sowie die Fähigkeit zur Anwendung der unten genannten Pflichtlektüre, ausreichende persönliche Handlungskompetenz (bewegungspraktisches Können, Mitspielfähigkeit und Regelkenntnis) sowie darauf aufbauende differenzierte Demonstrationsfähigkeit nachweist sowie ein Protokoll als Beitrag zur Erstellung eines Methodenkatalogs (vgl. Abschnitt 12) einliefert.

Vorbemerkungen

In diesem Seminar wird der Bereich Zielschusspiele mit Bezugnahme auf die Rückschlagspiele reflektiert und vermittelt. Dies zielt ab auf die Befähigung zu einer integrativen Sport-Ball-Spiele-Vermittlung: Unter vielerlei Gesichtspunkten ergeben sich sinnvolle sportspielübergreifende Strukturen. Analysiert man etwa unter bewegungsstrukturellen Gesichtspunkten, so ist gerade der Übergang von Bewegungsmustern des Fangens/Werfens zu solchen des Schlagens interessant bzw. sind gemeinsame Grundmuster identifizierbar. Differenziert man etwa nach Balkkontakt-Zeiten, wird direktes Spiel in den Zielschusspielen als quasi Rückschlagspiel erkennbar oder etwa – bei sehr ähnlichen gruppentaktischen Grundmustern – eine Stufung vom Basketball zum Volleyball sinnvoll. Sowohl unter solchen sachlogischen Gesichtspunkten als auch im Bemühen, der großen Vielfalt der Ballspiele und Sportspiele unterschiedlichster Form und Sinnggebung gerecht zu werden, wird im Folgenden ein Handlungs- und Erlebnisfeld Sport–Ball–Spiele zum Gegenstand erhoben.

1. Die gewachsene Struktur

- eine gesellschaftlich-historische Analyse der Entwicklung von den Ballspielen bis zu den Sportspielen kennen- und anwenden lernen als unabdingbare Voraussetzung zum Verständnis des Wesens des Spiels bzw. potentieller Sinnorientierungen.

2. Sport-Ball-Spiele der Welt: Miteinander - Einander fordernd - Gegeneinander!? - eine Ballspielbewegungskultur?

- im interkulturellen und historischen Vergleich die Vielfalt möglicher Sinnorientierungen wie auch Variantenreichtum grundlegender Ballspielideen kennen lernen,
- Probleme der Versportlichung des Spiels erkennen (Globalisierungsdruck),
- Tendenzen zur bewegungskulturellen Verarmung erkennen und den Formenreichtum der Ballspiel-Kultur bewahren lernen,
- einen möglichst umfangreichen Sport-Ball-Spiele-Katalog über den Verlauf der Lehrveranstaltung hinweg sammeln, erfahren und methodisch einsetzen lernen (zum Beispiel von Sepak Takraw über Hacky Sack bis Fußball, von Bandy bis Hockey, von Korbball bis Basketball).

3. Sportspiele Vermittlungsmodelle unter besonderer Berücksichtigung spielgenetischer Vermittlungsmodelle

- die Spielidee der Ballspiele im Spannungsfeld zwischen gesellschaftlich gewachsenen Formen und individueller Sinnorientierung/subjektiver Erfahrung entfalten lernen.

4. Die Ballschule und Basisspiel-Vermittlungsstrategie

- vor dem Hintergrund der Basisspiel-Literatur im Kanon der real existierenden Sport-Ball-Spiele eine Hierarchie ("von Hockey bis zum Tennis") unter entwicklungstheoretischen und vor allem wahrnehmungstheoretischen Gesichtspunkten erkennen- und anwenden lernen

5. Gestaltungselement Sport-Ball-Spiel-Regeln

- mit einer vergleichenden Regelkunde den Wandel durchschauen, den Sport-Ball-Spiel- Regeln historisch durchlaufen, und damit die Funktionalität dieser Regeln erkennen und sie als methodisch-didaktisches sowie subjektiv-funktionelles Instrument zur Gestaltung von Spielprozessen anwenden lernen.

6. Identifikation Sport-Ball-Spiele-übergreifender Handlungsmuster (als Synthese zusammenwirkender Bewegungs-, Wahrnehmungs-, Gefühls-, Denk- und Interaktionsmuster)

- in vergleichender Analyse gemeinsame Lösungs-Erfahrungs-Strukturen erkennen, mit deren Hilfe Handlungssituationen verschiedener Sport-Ball-Spiele identisch oder "ähnlich" bewältigt werden.

7. „Selbstbewusst Erkennen - Entscheiden - Handeln!“

- Anforderungsprofile und Handlungsstrukturen in Sport-Ball-Spielen erkennen lernen,
- Analogien zu anderen Feldern situativer Sportarten (Kampfsportarten, Natursportarten) verstehen,
- erkennen, dass situative Sportarten/offene Handlungssituationen und somit auch Sport-Ball-Spiele vom Handelnden einen möglichst flexiblen, kreativen Bewegungs-

Handlungs-Erfahrungsschatz fordern und dies die Ausbildung einer möglichst großen Vielfalt stabil-variabler Handlungsmuster verlangt,

- die Relevanz von koordinativem sowie individuumsbezogenem Wahrnehmungs- und Entscheidungstraining erkennen und solches gestalten lernen (Aufgabenkonstruktion).

8. Ganzheitlichkeit im Erlernen und im Training der Sport-Ball-Spiele

- die wechselseitige Beeinflussung und Bedingtheit von Koordination und konditionellen Faktoren erkennen und dies zur Gestaltung von beide Seiten verbindenden Methoden nutzen,
- die Kontextgebundenheit und funktionelle Reaktivität sportspielerischer Techniken erkennen und dies in Verzahnung der klassischen Dimensionen "Technik" und "Taktik" zur Konstruktion spielerischer, anwendungsbezogener Methoden umsetzen,
- die zentrale Rolle von Motivation und Aufmerksamkeitslenkung erkennen und sportpsychologische Methoden, insbesondere Formen des Achtsamkeitstrainings, einbinden lernen.

9. Induktive Methodik und Provokation von Erfahrungsprozessen

- erkennen, dass Handlungssituationen insbesondere in Sport-Ball-Spielen bedeutungs offen und lösungsvariabel sind und dies in besonderem Maße induktive Methoden mit subjektiv-funktionellen Handlungsspielräumen nahe legt,
- Bewegungsaufgabe, Bewegungsvorschlag, Spielaufgabe, Spielvorschlag, Spielidee und "Kunststücke" als adäquate, gleichermaßen herausfordernde wie auch freilassende Methodenformen erkennen,
- Lerngärten aus "ähnlichen", provozierenden Bewegungsaufgaben, die gemeinsam ein Handlungsmuster herausbilden, sowie differenzierte Erfahrungssituationen, die eine Bewegungs-Handlungs-Lösung vielfältig thematisieren, als wesentlichste Methodenform zur Anregung stabil variabler und subjektiv funktioneller Handlungsmuster erkennen und anwenden lernen.

10. Transferbegünstigende Methodik

- transferbegünstigende Methoden zur Gestaltung von Lern- und Erfahrungsprozessen im Handlungs- und Erlebnisfeld "Sport-Ball-Spiele" kennen- und anwenden lernen.

11. „Fehler“ - Korrektur versus Bewegungs-Handlungs-Interpretation

- mehrperspektivische Diagnose individueller und kollektiver Sport-Ball-Spiel-Leistung und subjektiver Zweckmäßigkeit (Selbst-Anspruchserfüllung) nach funktionellen Prinzipien; als solche sind
 - bio-mechanische
 - funktionell-anatomische
 - sinnesphysiologische
 - wahrnehmungstheoretische
 - handlungspsychologische
 - materialkundliche wenn-dann Gesetzmäßigkeiten kennen- und anwenden zu lernen.

12. Kennenlernen und reflektierte Selbsterprobung eines umfangreichen Methodenkatalogs zwecks schulischer Sport-Ball-Spiele-Vermittlung

- ein für das große Gesamtfeld der Zielschuss- und Rückschlagspiele unter der Perspektive einer übergreifenden Sport-Ball-Spiele-Vermittlung ausreichend umfangreicher Methodenkatalog wird den Studierenden vorgestellt und in Reflektion ihrer Selbsterprobung diskutiert; dies soll auch Methoden-Konstruktionsprinzipien erkennen lassen und zu eigenständiger Methodenkonstruktion anregen; solche werden wiederum seitens der Studierenden vorgestellt und nach Erprobung kritisch gewürdigt.

Literatur

- Bietz, J. (1994). Die spielgemäße Vermittlung des Handballspiels. Konstruktion und Begründung einer handlungsorientierten Spielmethodik. Sportunterricht 43 (9), 372 – 381.
- Loibl, J. (2002). Basketball. Genetisches Lehren und Lernen. Schorndorf: Hofmann.
- Nagel, V., Wulkop, M. (1992). Techniktraining im Hockey. Ahrensburg: Czwilina.
- Roth, K., Kröger, Ch. (1999). Ballschule. Ein ABC für Spielanfänger. Schorndorf: Hofmann.
- Roth, K., Memmert, D., Schubert, R. (2006). Ballschule Wurfspiele. Schorndorf: Hofmann.
- Szymanski, B. (1997). Techniktraining in den Sportspielen – bewegungszentriert oder situationsbezogen. Hamburg: Czwilina.
- Westphal, G., Gasse, M., Richtering, G. (1987). Entscheiden und Handeln im Sportspiel. Münster: Phillipka.

Des Weiteren:

Fachartikelskriptum mit jeweils aktualisierten Artikeln zur Bewegungs- und Handlungsanalyse sowie Vermittlungsaspekten der Zielschusspiele.

B 2 :: Seminar/Übung Psychomotorik

Dies Lernfeld setzt den Schwerpunkt auf Sich-Bewegen als Medium des sinnlichen Erlebens der eigenen körperlich-leiblichen Verfasstheit oder außerhalb der eigenen Person gelegener Qualitäten. Anders als bei der in der Sport- und Bewegungspraxis meist üblichen instrumentellen Funktion geht es darum, die Wahrnehmung zu verfeinern, etwas oder sich genauer zu spüren, sich in der Bewegung zu fühlen. Stille, Gewahrsein, Achtsamkeit sind qualitative Merkmale einer solchen Übungspraxis, die mit Hilfe langsamen Sich-Bewegens die inneren Vorgänge erkennbar werden lässt.

In der heutigen schnelllebigen Zeit haben Momente der Ruhe und Besinnung an Bedeutung gewonnen. So wird im schulischen Bereich vermehrt über Unruhe und Unaufmerksamkeit auf Seiten der Schülerinnen und Schüler geklagt, aber auch die zunehmende Belastung der Lehrkräfte mit daraus folgenden Stressphänomenen machen Kompetenzen im Umgang mit Stress und Belastungen erforderlich. Der Körper als ‚Symptomträger‘ vermittelt zwischen den Anforderungen von außen und den individuellen Handlungsmöglichkeiten, zwischen körperlicher Befindlichkeit und seelischem Erleben. Insofern dient die eigene Bewegungspraxis im Rahmen dieses Lernfeldes neben dem vertieften Verstehen bei der Erarbeitung theoretischer Zugänge auch einer Gesundheitsprophylaxe im Hinblick auf das spätere Berufsleben. Die Entwicklung der Fähigkeit sich zu entspannen und eines veränderten Bewusstseins hinsichtlich des Sich-Bewegens bedarf umfangreicher, wiederholter Übungspraxis, die im Rahmen dieser Veranstaltung zwar nicht geleistet werden kann, der aber dadurch nachgekommen werden soll, dass es deutlich einen Anteil Selbsterfahrung gibt. Auf dieser Grundlage kann sich ein Verstehen für Kinder und Jugendliche und ihr Bewegungsverhalten entwickeln – eine

Voraussetzung für ein angemessenes Umsetzen psychomotorischer Übungsangebote. Psychomotorische Bewegungsangebote und -landschaften sind immer dann besonders gefragt, wenn eine Klasse oder einzelne Schülerinnen oder Schüler im (Sport-)unterricht als schwierig gelten. Solches Verhalten gilt es allerdings zu differenzieren: Es kann (nicht erfüllte) Wünsche und Bedürfnisse, Probleme oder auch ein hohes Aggressionspotential der Schülerinnen und Schüler ausdrücken, jeweils auf unterschiedlichsten Hintergründen basierend. Psychomotorische Bewegungsangebote bieten einen Spielraum, in dem sich die Gruppe unter beobachtender Begleitung der Lehrkraft entfalten kann und solche individuellen Schwierigkeiten ins Gespräch kommen können.

In der Lehrveranstaltung geht es inhaltlich um Psycho-Motorik im weiteren Sinne und um ‚die‘ Psychomotorik im engeren Sinne. Bezugspunkt ist die Bewegung als Medium des sinnlichen Erlebens der eigenen körperlich-leiblichen Verfasstheit und des sinnlichen Erlebens spezifischer Qualitäten der Außenwelt. Dies kann sowohl für Schülerinnen und Schüler wie auch für (zukünftige) Lehrkräfte eine Erweiterung der Perspektiven im Umgang mit dem eigenen Körper herausbilden.

Theoretische Grundlegung Inhalte, Ziele und Vermittlungsverfahren

Die Studierenden sollen sich durch Lektüre, kritische Auseinandersetzung und Reflektion Kenntnisse und Verständnis zu folgenden Themenkreisen erarbeiten:

Das Zusammenwirken körperlicher und seelischer Prozesse im menschlichen Bewegen, Grundlegende Kenntnisse ausgewählter meditativer - und Entspannungsverfahren, deren Wirkungen, Möglichkeiten und Gesundheitsrelevanz (beispielsweise: Gymnastik nach Gindler, Feldenkrais-Methode, Eutonie, progressive Muskelentspannung, Qi-gong/ Taiji, Yoga, Meditation), Grundlegende Kenntnisse der Psychomotorik, Geschichte und aktuelle Entwicklungen, Schlüsselbegriffe der Psychomotorik wie Bewegung und Wahrnehmung, Selbstkonzept und Körpererfahrung, emotionale soziale Kompetenzen, Didaktische Orientierungen in der Psychomotorik wie Ganzheitlichkeit, Handlungsorientiertheit, Offenheit, Psychomotorische Konzepte im Spannungsfeld von Pädagogik und Therapie.

Praktische Grundlegung Inhalte, Ziele und Vermittlungsverfahren

Die Studierenden sollen ...

- durch aktive Teilnahme und anhand konkreter eigener Erfahrungen die Bedeutung dieses Bewegungsfeldes erkennen und verstehen,
- Zugang zu und vielseitige Erfahrungen mit Wahrnehmen – Entspannen – meditativ Bewegen gewinnen, zB. zu unterschiedliche Spannungszustände und Arbeitsweisen der Muskulatur als elementarem Erleben, zu Auseinandersetzung mit der Schwerkraft, zu Berücksichtigung der Atmung,
- ein Körperbewusstsein entwickeln und Körpersignale beachten
- Einblicke in ausgewählte meditative - und Entspannungsverfahren und ihre Wirkungsweise erhalten,
- Reaktion des Körpers z.B. bei Stress und mögliche Antworten zur Stressbewältigung kennen lernen,
- Körpererfahrungen in ausgewählten psychomotorisch ausgelegten Bewegungslandschaften machen,
- Möglichkeiten der Bewegungsanalyse im Bereich entspannender/ meditativer Bewegungspraktiken durch Eigenanalyse und gegenseitige Beobachtung studieren.

Inhalte, Ziele und Vermittlungsverfahren

Die Studierenden sollen...

- Kompetenzen zur Vermittlung entspannender Bewegungspraktiken und psychomotorischer Bewegungsangebote erlangen und beispielhaft in der Lerngruppe anwenden,
- psychomotorische Bewegungsangebote unter Berücksichtigung adressatenrelevanter Zielsetzungen für eine hypothetische Schülergruppe konzipieren und beispielhaft innerhalb der Lerngruppe umsetzen und reflektieren,
- Konzepte für verschiedene pädagogisch-/ therapeutische Zielsetzungen und schulische Anwendungsfelder (z.B. Gesundheit, Behinderten- und Sozialarbeit, Sportunterricht, Bewegungspause) kennen lernen und/oder entwickeln,
- Konzepte für eine gezielte, spezifische Entwicklungsförderung entwickeln und reflektieren können.

Literatur

Diese Liste umfasst eine Auswahl für den Themenbereich allgemein interessanter Publikationen; für die jeweiligen Aufgabenstellungen erhalten die Studierenden darüber hinaus aktuelle Literatur z.B. in Form von Aufsätzen.

Alexander, G. (1976). Eutonie. Ein Weg der körperlichen Selbsterfahrung. München

Bauer, J. (2004). Das Gedächtnis des Körpers. Wie Beziehungen und Lebensstile unsere Gene steuern. München

Bauer, J. (2006). Warum ich fühle, was Du fühlst. München

Bergmann Späti, D., Whybra-Döttelbeck, N. (2002). Praxisbuch Sporttherapie. Prävention und Rehabilitation. Aachen: Meyer und Meyer

Bernstein, D. A. (1995). Entspannungstraining. Handbuch der Progressiven Muskelentspannung. Reihe „Leben lernen“. München

Daiker, I., Kirschbaum, B. (2004). Die Heilkunst der Chinesen – Qigong, Akupunktur, Massage, Ernährung, Heilkräuter. Reinbek: Rowohlt

Damasio, A. R. (2005). Der Spinoza-Effekt. Wie Gefühle unser Leben bestimmen.

Feldenkrais, M. (1996). Bewußtheit durch Bewegung. Frankfurt a.M.: Suhrkamp

Fischer, K. (2009). Einführung in die Psychomotorik (3., erw. Aufl.). München: UTB

Hölter, G. (Hrsg.) (1993). Mototherapie mit Erwachsenen. Sport, Spiel und Bewegung in Psychiatrie, Psychosomatik und Suchtbehandlung. Schorndorf : Hofmann

Hölter, G., Deimel, H. (im Druck, 2009). Klinische Bewegungstherapie in Psychiatrie, Psychosomatik und Suchtbehandlung. Ein Lehrbuch. Stuttgart: Thieme

Hunger, I., Zimmer, R. (Hrsg.) (2007). Bewegung - Bildung - Gesundheit. Entwicklung fördern von Anfang an. Schorndorf: Hofmann

Kiesling, U. (2000). Sensorische Integration im Dialog. Verstehen lernen und helfen, ins Gleichgewicht zu kommen. Dortmund

Ludwig, S. (2002). Elsa Gindler – von ihrem Leben und Wirken: wahrnehmen, was wir empfinden. Hamburg

Middendorf, I. (1991). Der erfahrbare Atem. Eine Atemlehre. Paderborn

Olschewski, A.: Progressive Muskelentspannung. Eine Einführung in das Entspannungstraining nach Jacobson. Heidelberg 1994

Payne, R. (1998). Entspannungstechniken. Ein praktischer Leitfaden für Therapeuten. Stuttgart

Petermann, U. (1996). Entspannungstechniken für Kinder und Jugendliche. Ein Praxisbuch. Weinheim

Röhrich, F. (2000). Körperorientierte Psychotherapie psychischer Störungen. Ein Leitfaden für Forschung und Praxis. Göttingen u.a.

Sherborne, V. (1998). Beziehungsorientierte Bewegungspädagogik. München

- Seewald, J. (2007). Der verstehende Ansatz in Psychomotorik und Motologie. München: Ernst Reichardt
- Steinmüller, W., Schaefer, K., Fortwängler, M. (Hrsg.) (2001). Gesundheit – Lernen – Kreativität. Alexander-Technik, Eutonie Gerda Alexander und Feldenkrais als Methoden zur Gestaltung somatopsychischer Lernprozesse. Bern: Huber
- Stokvis, B., Wiesenhütter, E. (1963). Der Mensch in der Entspannung. Lehrbuch autosuggestiver und übender Verfahren der Psychotherapie und Psychosomatik. Stuttgart
- Todd, M. (2003). Der Körper denkt mit. Anatomie als Ausdruck dynamischer Kräfte (2. Aufl.). Bern: Huber
- Zimmer, R. (2006). Handbuch der Psychomotorik. Theorie und Praxis der psychomotorischen Förderung von Kindern (2., überarb. Neuauflage). Freiburg: Herder
- Zimmer, R., Cicurs, H. (1999). Psychomotorik. Neue Ansätze im Sportförderunterricht und Sonderturnen (5.Aufl.). Schorndorf: Hofmann
- Zimmer, R., Hunger, I. (2004). Kindheit in Bewegung. Wahrnehmen – Bewegen – Lernen. Schorndorf: Hofmann
- Zeitschrift Sportpädagogik: Themenheft Bewegungsmeditation, 10 (1986) 1
- Zeitschrift Sportpädagogik: Themenheft Ganzheitlichkeit, 19 (1995) 4
- Zeitschrift Sportpädagogik: Themenheft Empathie, 20 (1996) 2
- Zeitschrift Sportpädagogik: Themenheft Körperarbeit, 23 (1999) 2

B 3 :: Vorlesung Grundlagen der Bewegungs- und Trainingswissenschaft

Erfolgreich teilgenommen hat, wer regelmäßig aktiv, mit Vor- und Nachbereitung, an der Veranstaltung teilgenommen hat und den Nachweis über eine Studienleistung zur Veranstaltung erbringt. Die Art der zu erbringenden Studienleistung wird jeweils zu Beginn der Veranstaltung bekannt gegeben.

Ziele und Kompetenzen

Die Studierenden...

- erhalten einen Überblick über aktuelle Theorien und Modelle zur Bewegung und zum Training,
- können das motorische Anforderungsprofil von Bewegungen beschreiben und erklären,
- besitzen Grundkenntnisse über Anpassungen des menschlichen Organismus auf körperliche Belastung,
- können Ableitungen für das praktische Handeln beim motorischen Lehren und Lernen sowie für das Training von Kondition und Beweglichkeit treffen,
- sind in der Lage, aktuelle Publikationen der Bewegungs- und Trainingswissenschaft kritisch zu reflektieren.

Inhalte

1. Einführung in die Bewegungs- und Trainingswissenschaft
2. Innen- und Außensicht von Bewegungen und sportliche Technik
3. Neurophysiologische Grundlagen der Bewegung
4. Biomechanische Eigenschaften des Bewegungsapparats und Belastungswirkungen auf den Bewegungsapparat
5. Sensorische und kognitive Grundlagen der Bewegung

6. Modelle der Bewegungskoordination
7. Motorisches Lehren und Lernen
8. Training und trainingswissenschaftliche Modelle
9. Ausdauer und Ausdauertraining
10. Kraft und Krafttraining I
11. Kraft und Krafttraining II
12. Beweglichkeit und Beweglichkeitstraining
13. Schnelligkeit und Schnelligkeitstraining; Koordination, Koordinationstraining
14. Trainingssteuerung, -planung, -kontrolle und -auswertung

Standardliteratur

- De Marées, H. (1989). Sportphysiologie. Köln: Sport & Buch Strauß.
- Hochmuth, G. (1985). Biomechanik sportlicher Bewegungen. Berlin: Sportverlag.
- Hohmann, A., Lames, M. & Letzelter, M. (2002). Einführung in die Trainingswissenschaft. Wiebelsheim: Limpert Verlag.
- Meinel, K. & Schnabel, G. (1998). Bewegungslehre/Sportmotorik. Berlin: Sportverlag.
- Weineck, J. (2004). Optimales Training. Erlangen: Perimed.
- Willimczik, K. & Roth, K. (1991 und 1999). Bewegungslehre - Grundlagen, Methoden, Analysen. Reinbek: Rowohlt Verlag.
- Willimczik, K., Roth, K. (1983). Bewegungslehre. Reinbeck: Rowohlt Verlag.
- Zintl, F. (1994). Ausdauertraining. München: BLV Verlag.

Weiterführende Literatur

- Birbaumer, N. & Schmidt, R. F. (2006). Biologische Psychologie. Berlin, Heidelberg, New York: Springer-Verlag.
- Bührle, M. (1985). Grundlagen des Maximal- und Schnellkrafttrainings. Schorndorf: Spektrum der Sportwissenschaft.
- Hirtz, P. (1985). Koordinative Fähigkeiten im Schulsport. Berlin: Volk und Wissen Verlag.
- Hollmann, W., Hettinger, T. (1980). Sportmedizin – Arbeits- und Trainingsgrundlagen. Stuttgart: Schorndorf.
- Komi, P.V. (1994). Kraft und Schnelligkeit im Sport. Köln: Deutscher Ärzte Verlag.
- Neumaier, A. (1999). Koordinatives Anforderungsprofil und Koordinationstraining: Grundlagen, Analysen, Methodik. Köln: Sport & Buch Strauß.
- Rauber, A. & Kopsch, F. (1998). Anatomie des Menschen. Lehrbuch und Atlas Band 1: Bewegungsapparat. Stuttgart: Thieme.
- Zimbaro, P. G. (1995). Psychologie. Hoppe-Graff, S., Keller, B. & Engel, I. (Hrsg.). Berlin, Heidelberg, New York: Springer-Verlag.

B 4 :: Modulabschlussprüfung

Für die Modulabschlussprüfung kommen grundsätzlich verschiedene Formen in Frage, z.B. Klausur, Hausarbeit, mündliche Prüfung. Der/die Modulverantwortliche bestimmt in Absprache mit den Lehrkräften, die in dem Modul lehren, die zutreffende Form und gibt sie zu Beginn der Modulveranstaltungen im Wintersemester in geeigneter Form verbindlich bekannt.

Es wird in der gewählten Form geprüft, ob die Studierenden (reproduktiv) über das grundlegende Wissen verfügen, das Ihnen in den Modulveranstaltungen vermittelt worden ist, und ob sie (produktiv) dieses Wissen über die Grenzen der Modulveranstaltungen hinaus in eine Beziehung setzen können. Der Schwerpunkt der Prüfung liegt in der Überprüfung dieser zuletzt genannten, synthetischen Leistung. Es wird erwartet, dass die Studierenden die Kenntnisse und Einsichten aus den Theorie-Praxisveranstaltungen Athletische Gymnastik und Zielschusspiele

in den Horizont bewegungs- und trainingswissenschaftlicher Theorien und Konzepte stellen und in diesem Rahmen diskutieren können.

MODUL :: C

Basismodul Bewegungs- und Sportpädagogik

Referenzsemester 3. u.4. Semester

Häufigkeit des Angebots Einmal jährlich

Dauer Zwei Semester

Qualifikationsziele - Vermittlungskompetenz im Rollen/Gleiten oder im Wassersport - Vermittlungskompetenz im Rückschlagspiel- Kenntnis der und reflexiver Umgang mit den Grundlagen der Bewegungs- und Sportpädagogik

Inhalte - Theorie und Praxis des Rollen/Gleitens oder Theorie und Praxis des Wassersports - Theorie und Praxis der Rückschlagspiele - Wissenschaftliche Grundlagen der Bewegungs- und Sportpädagogik

Lehrformen - Seminar/Übung Rollen/Gleiten oder Seminar/Übung Wassersport-Seminar/Übung Rückschlagspiele - Vorlesung Grundlagen der Bewegungs- und Sportpädagogik

Arbeitsaufwand - Vorlesung: 2,0 LP, Seminar: 3,0 LP, Seminar/Übung: Rollen/Gleiten oder Wassersport 2,5 LP, Seminar/Übung: Rückschlagspiele 2,5 LP, Modulprüfung: 2,0 LP, Gesamt-Arbeitsaufwand 9 LP

C 1a :: Seminar/Übung „Rollen und Gleiten“

Die Veranstaltung gliedert sich in die unten beschriebenen Bereiche. Erfolgreich teilgenommen hat, wer in Form einer Klausur oder einer individuellen Hausarbeit die Kenntnis sowie die Fähigkeit zur Anwendung der unten genannten Pflichtlektüre, ausreichende persönliche Handlungskompetenz (geländesicheres und umweltgerechtes Fahrkönnen) und darauf aufbauende differenzierte Demonstrationsfähigkeit nachweist sowie ein Protokoll als Beitrag zur Erstellung eines Methodenkatalogs (vgl. Abschnitt 6) einliefert.

Vorbemerkungen

In der Veranstaltung wird in dem sehr weiten Feld rollender und gleitender Bewegungsformen und Sportarten eine Schwerpunktsetzung vollzogen. Inline-Skating (vielseitigstes Rollsportgerät), Eislauf und Schneesport (Alpiner Skilauf, Skilanglauf, Snowboard) sind die am meisten verbreiteten Aktivitäten dieses geräte- und formenreichen Erlebnis- und Handlungsfeldes. Die zahlreichen Formen des Radsportes erfahren keine tiefere Beachtung, da Radfahren in unserer alltäglichen Bewegungskultur hinreichend verankert ist. Es ist im schulischen Kontext eher dem Bereich bzw. Zielen der Verkehrserziehung zuzuordnen.

Unter bewegungsfunktioneller Perspektive sind die o. g. Schwerpunktaktivitäten nach „Bewegung im ebenen sowie ansteigendem Gelände“ (Eigenantrieb bzw. -energie) und „Bewegung im abfallendem Gelände“ (Fremd-Energie durch Hangabtriebskräfte) zu unterscheiden. Diese Unterscheidung ist für die Gestaltung übergreifender Erfahrungs- und Lernprozesse von zentraler Bedeutung (Transferbegünstigung/Interferenzvermeidung).

1. Technik- und Geräteentwicklung im Wandel der Zeit und des Zeitgeistes

- gesellschaftlich-historische Entwicklung der Roll-Eis-Skisportarten und -geräte am Beispiel der Skating Revolution im Skilanglauf sowie der Carving Evolution im alpinen Skilauf erkennen und deuten lernen,
- die im historischen Prozess wirkenden Einflussfaktoren (Geländepräparierung, Geräteentwicklung, Wandel der Sinnorientierung sowie des Regelwerkes etc. ...) in Methodik orientierter Wendung als Elemente zur Gestaltung von Bewegungsaufgaben und entwicklungsfördernden Situationsarrangements erkennen und anwenden lernen.

2. Situationen, Funktionen, stabil-variable Handlungsmuster

- die Ähnlichkeit der Handlungsmotive und Bewegungsbedeutungen (Erlebnisreichtum und Genuss, -selbsterzeugte- Geschwindigkeit, schwingvolle Kurvenfahrten etc. ...), der Handlungssituationen (Anstieg, Abfahrt, Ebene, Hindernisse, ...), der ihnen innewohnenden Funktionen (Beschleunigen, Bremsen, Ausweichen, Richtung ändern, ...) im Handlungs- und Erlebnisfeld Roll-Eis-Schneesport in vergleichender Analyse erkennen lernen,
- die für diese situativen Anforderungen wünschenswerten Lösungsmöglichkeiten sportartenübergreifend identifizieren und analysieren lernen: die wesentlichsten stabil variablen Handlungsmuster ("Bewegungsbausteine") wie Kippen/Knicken, Kanten, (Mit-/Gegen-) Drehen, (Um-) Belasten kennen lernen.

3. Gleichgewichtsfähigkeit? Dynamisches Gleichgewicht als ganzheitlicher Prozess

- am Beispiel statischer und dynamischer Gleichgewichtsleistung Möglichkeiten und Grenzen des Erklärungsmodells „Koordinative Fähigkeiten“ diskutieren,
- diese induktiv-phänomenologische Modellbildung unter sinnesphysiologischer wie handlungstheoretischer Perspektive kritisieren und in einem Modell erfahrungsgewonnener, stabil-variabler Handlungsmuster („Erfahrungsschatz inkl. Bewegungsschatz“) aufheben lernen,
- vor anderem Hintergrund die Relevanz ganzheitlich orientierter Methoden entdecken lernen: Bewegungsaufgaben, Bewegungsvorschläge, Situationsarrangements, Spielaufgaben, Kunststücke, sowie aus solchen konstruierte Lern- bzw. Geländegärten als Erlebnisse stiftende und Erfahrungs- bzw. Handlungsmuster provozierende Methoden anwenden lernen.

4. Kennen lernen sowie reflektierte Selbsterprobung eines Methodenkatalogs integrativer Inline-Skating/Rollsport/Eislauf Vermittlung

Ein für das große Gesamtfeld der Roll-Eis-Skisportarten unter der Perspektive einer sportartenübergreifenden Ausbildung ausreichend umfangreicher Methodenkatalog wird den Studierenden vorgestellt und in Reflektion ihrer Selbsterprobung diskutiert; dies soll auch Methoden-Konstruktionsprinzipien erkennen lassen und zu eigenständiger Methodenkonstruktion anregen; solche werden wiederum seitens der Studierenden vorgestellt und nach Erprobung kritisch gewürdigt.

5. Transfer: „Von der Rolle auf die Kante – aus der Ebene an den Hang!“

- transferbegünstigende Methoden für den Übergang vom Inline-Skating/Rollsport/Eislauf zum Schnee und Skisport kennen und anwenden lernen,
- die funktionelle Unterscheidung zwischen Eigen- und Fremdenergie in Methodik umsetzen lernen.
- Fremdenergie "Hangantrieb" (Snowboard, Ski Alpin, Skilanglaufabfahrten) beim „Downhill“-Rollsport nutzen lernen und transferrelevante Imitationsaufgaben in der Ebene (Slalom, Bogenschule, etc. mit der ziehenden und schiebenden Fremdenergie-durch-Partner) kennen lernen,
- subjekt(iv)-funktionelle Bewegungsinterpretation von Handlungen am Beispiel Roll-Eis-Schneesport,
- den Perspektiven-, Wahrnehmungs- und Bedeutungsunterschied von Innensicht und Außensicht erkennen und methodisch berücksichtigen lernen,
- Bewegung beobachten, hypothetisch interpretieren und sich-bewegende Individuen einfühlsam beraten lernen,

6. Methodenkatalog Wintersport

- den in 4.–5. und 6. erarbeiteten Methodenkatalog erweitern und spezifische Methoden für die Schneesport-Handlungssituationen "Downhill" sowie "Ebene/Anstieg" entwickeln,
- Spiel-, Gelände-, Geräte-, „Kunststücke“-Aufgaben zweckmäßigkeits- orientiert konstruieren und einsetzen lernen,
- aufeinander aufbauende Geräte- und Geländefolgen erkennen und Entwicklung fördernd sowie Erfahrung steigernd einsetzen lernen: Inline- Skating/Eislauf → Snowblades/Big Foot → Carving-Ski/Snowboard fahren sowie Inline-Skating/Eislauf → Skilanglauf Skating/Skilanglauf Klassik fahren.

Literatur

- Flemmen, A., Grosvold, O. (1982). Teaching Children To Ski. Champaign: Human Kinetics.
- Hirtz, P., Hotz, A., Ludwig, G. (2000). Bewegungskompetenzen Gleichgewicht. Schorndorf: Hofmann.
- Hotz, A. (2001). Schneesport Schweiz – ein Lehrplan besonderer Art. Zur Konzeption des neu geschaffenen Kern-Lern-Mittels in der Schweiz. In Gustav Schoder (Red.), Skilaut und Snowboard in Lehre und Forschung (Band 13). Hamburg: Feldhaus Verlag.
- Kassat, G. (2000). ... doch die Piste dreht die Ski! Münster: Fitness-Contur.
- Nagel, V. (1995). Sportartübergreifende Vermittlung. Sportpädagogik 19 (5), 60-64.
- Nagel, V., Hatje, T. (1997). Inline Skating – Das Handbuch. Berlin: Sportverlag.
- Nagel, V. (2001). Erfahrungsfeld Roll- Eis- Skisport und das Trainingsprogramm "Skate- to- Ski". Skate- IN Magazin 2 (10), 122- 125.
- Nagel, V. (i.Dr. 2010) Deutscher Skiverband - Lehrplan Ski-Inline: Von der Rolle auf die Kante. Planegg: fgb.
- Publow, B. (1999). Speed on Skates. Champaign: Human Kinetics.
- Scherrer, P. (1998). Skating, Lehr- und Lernbuch. Sauerlach: Nordic Verlag.
- Schweizer Skiverband (Hrsg.) (2000). Lehrplan Schneesport. Zürich: BLV.
- Skard, H. (1986). Snøskøyting. Oslo: Universitetsforlaget.
- Tiwald, H. (1996). Von Pflugbogen, Schlangenschwung und „Schuß-bums-Technik“. Beiträge zur Geschichte des alpinen Skilaufes. Hamburg: Czwalina.
- Tiwald, H. (1996). Vom Schlangenschwung zum Skicurven – die "Einbein-Methode" als Anfängerlehre im alpinen Skilauf. Hamburg: Czwalina.

Zusätzlich

Fachartikelskriptum mit jeweils aktualisierten Artikeln zur Bewegungs- und Handlungsanalyse sowie Vermittlungsaspekte des Bewegungsfeldes Rollen und Gleiten.

C 1b :: Seminar/Übung Wassersport

Die Studien im Lernfeld "sich auf dem Wasser und mit dem Wind bewegen" verbindet zunächst das Medium Wasser, auf dem sich mit Hilfe der unterschiedlichen Geräte mittels Muskelkraft oder Windkraft bewegt werden kann. Trotz der Unterschiede in der Vortriebserzeugung ist ihnen eine gleitende Fortbewegung gemeinsam, die in ihren **meditativen Dimensionen** vergleichbare Bewegungserfahrungen ansprechen.

Der Bewegungsraum Wasser bietet die Möglichkeit, außerhalb normierter Sportstätten **Naturerlebnisse** zu vermitteln und zu einem verantwortungsbewussten Umgang mit den begrenzten und vielfach gefährdeten Umweltressourcen anzuregen.

Die Bewegungen auf dem Wasser sind durch eine hohe **situative Komponente** gekennzeichnet. Neben dem ohnehin lageempfindlichen Bootsmaterial stellt insbesondere der Einfluss von Wind und Wellen erhöhte Anforderungen an das Gleichgewicht und die Steuerungsfähigkeit. Es liegt nahe, dass solche Situationen in Abhängigkeit von den individuellen Erfahrungen als Wagnis empfunden werden können.

Der Umgang mit den ebenso als reizvoll empfundenen aber gleichwohl aus sportpädagogischer Sicht auch bedeutsamen Elementen **Risiko und Wagnis** stellt einen wesentlichen Aspekt der Ausbildung dar: Etwas wagen wird hier verstanden als die selbstbestimmte Suche nach erfahrungsträchtigen Situationen, deren Ausgang auf der Basis der eigenen Fähigkeiten und Fertigkeiten nicht sicher vorhersagbar ist. Dieses ist gleichermaßen eine Probe für die Selbsteinschätzung wie ein Anreiz, das eigene Können zu optimieren.

Darüber hinaus sind die Elemente Risiko und Wagnis eng verknüpft mit dem Umgang mit Angst. Die Studierenden werden hier ebenso unterstützt, eigene Ängste zu überwinden wie auch zu ihren Ängsten zu stehen. Denn neben einer häufig einschränkenden bewegungshemmenden Wirkung kommt der Angst eben auch die für die eigene Sicherheit und die Sicherheit von anderen wichtige Aufgabe einer verhaltensbegrenzenden Funktion zu. Die Erziehung zu **sicherheitsbewusstem und verantwortlichem Umgang** mit Partnerinnen bzw. Partnern und Material hat in diesem Lernfeld eine hohe Bedeutung.

Viele Situationen, sei es beim Befahren von Wildwasser mit dem Kanu oder dem Segeln eines Teambootes, lassen sich nur erfolgreich bewältigen, wenn sich gemeinsam der Sache angenommen wird; durch **Kooperation** und gegenseitigem Helfen und Sichern. Zu Beginn wird der Lernprozess vor allem durch **koordinative Aspekte** bestimmt, welche beispielsweise das Sich-Halten und Bewegen in und auf einem schmalen Ruderboot, Kajak oder Surfboard als Kunststück erleben lassen und dazu auffordern die Grenzen des Möglichen im Umgang mit dem Bootsmaterial und den äußeren Bedingungen zu erkunden.

Mit fortschreitendem Lernprozesses können neue und andere Perspektiven erschlossen werden: Optimierte Bewegungsfertigkeiten regen zum sportlichen Vergleich an und lassen **konditionelle Aspekte** der Bewegungsausführung zunehmend bedeutungsvoller werden. Aufgrund der Komplexität der Anforderungen werden für die Auseinandersetzung mit den genannten Themen dieses Lernfeldes zwei parallele Zugänge angeboten; am Beispiel der Fortbewegung auf dem Wasser mittels Muskelkraft (Rudern und Kanu) oder am Beispiel der Fortbewegung mittels Windkraft (Segeln und Surfen). Die Veranstaltung gliedert sich in die folgenden Bereiche. Erfolgreich teilgenommen hat, wer folgendes zeigt:

- Beherrschen eines Wildwasser- und Seekajaks: Effektive Vortriebserzeugung mit dem Doppelpaddel, Sicherheitstechniken und Standardmanöver

- Grundlegende Kenntnis verschiedener Kanuspielformen, insbes. des Kanupolo.
- Beherrschen eines Kanadiers: Effektive (einseitige) Vortriebserzeugung mit einem Stechpaddel, Kompetenz zum Steuern eines Teambootes.
- Beherrschen eines schmalen Ruderbootes (Skiff): Balance des Bootes in der Freilaufphase überwiegend Freiwasser, Grundmanöver.
- Beherrschen der Riemenrudertechnik: Koordination und Synchronisation im Teamboot.
- Kompetenz zum Steuern eines Ruderbootes.

1. Materialentwicklung und Ausbildungsmethodik

Rudern, Kanu, Segeln und Surfen zählen zu den gerätegebundenen Sportarten. Hier besteht eine enge Beziehung zwischen dem Material und den Bewegungs- und Vermittlungsmöglichkeiten.

Die Studierenden sollen Wissen erlangen um ...

- die historische Entwicklung des Bootsmaterials im Zusammenhang mit den Möglichkeiten der Fertigungstechnik, den Anforderungen des Einsatzgebietes sowie dem intendierten Einsatzzweck.
- die Entwicklung der verschiedenen Lehrwege sowie deren situations-, organisations-, material- und personenabhängigen Einsatz.

Literatur

Nur zu a)

Bauer, A. & Schulte, S. (1997). Handbuch für Kanusport. Aachen: Meyer und Meyer.

Fritsch, W. (1998). Handbuch für den Rudersport. 3. Auflage. Aachen: Meyer und Meyer.

Obstoj, H. (1989). 75 Jahre Deutscher Kanu-Verband e.V. Duisburg: DKV Wirtschafts- und Verlags GmbH.

Schröder, W. (1995). Zur Entwicklung der Rudermethodik: Von der kybernetischen Lehrweise zur schemageleiteten Koordinationsschulung. In W. Fritsch, (Hrsg.), Rudern: lehren, lernen, trainieren (S. 29-39). Wiesbaden: Limpert.

Uerberhorst, H. (1983). 100 Jahre Deutscher Ruderverband. Eine historisch-kritische Würdigung. Minden: Philler.

2. Umgang mit Risiko und Wagnis

Die Elemente Risiko und Wagnis werden im Bereich der Natursportarten in der Regel nicht nur als hinzunehmende Begleiterscheinungen aufgefasst sondern um ihrer selbst willen gesucht: Aus pädagogischer Perspektive wird der Auseinandersetzung mit den Elementen Risiko und Wagnis ein Wert beigemessen, der vor allem auf die Verbesserung der Selbsteinschätzung zielt, soziales Lernen dort vermutet, wo die Notwendigkeit zu gegenseitiger Hilfe gegeben ist und positive Möglichkeiten des Umganges mit emotionalen Aspekten des Sich-Bewegens erwartet. Neben den positiven Aspekten von Risiko und Wagnis muss der Umgang mit diesen Elementen gleichwohl als ambivalent angesehen werden. Negative Aspekte die sich auf den Umgang mit Risiko und Wagnis beziehen lassen sich auf verschiedenen Ebenen beschreiben: Sie können beispielsweise das Bewegungslernen behindern, die körperliche Unversehrtheit gefährden oder einer lustvollen Auseinandersetzung mit der Natur und der eigenen Bewegung im Wege stehen. Die Studierenden sollen Wissen erlangen um ...

- den subjektiven Charakter der Elemente Risiko und Wagnis.
- den Einfluss emotionaler Aspekte auf das Bewegungslernen und die Realisation von Bewegungshandlungen.

- die relevanten Sicherungs- und Bergemaßnahmen.

Literatur

Hebbel-Seeger, A. & Liedtke, G. (i.D.). Zwischen Lust und Last – Zu den Elementen Risiko und Wagnis in den Natursportarten.

Hübner, H. (1999). "Mit Bewegungsrisiken umgehen können" – eine pädagogische Perspektive für den Schulsport. In L. Kottmann, L., H.-J. Schaller & G. Stibbe, (Hrsg.), Sportpädagogik zwischen Kontinuität und Innovation (S. 104-118). Schorndorf: Hofmann.

Fernsebn, G, & Huber, W. (1998). Faszination Wildwasser. Innsbruck: Tyrolia Verlagsgesellschaft.

3. Wassersport und Naturerleben

Der Wassersport ist heutzutage gleichermaßen Verursacher wie Betroffener von Umweltproblemen. Der Vorwurf an den Sport, er würde zu Umweltbelastungen beitragen, begründet sich im Wesentlichen auf den Aspekt der Vermassung sowie auf den Aspekt der Mechanisierung der Freizeit und des dafür erforderlichen Bewegungsraumes in der Natur. Entsprechend gilt es zu einem verantwortungsbewussten Umgang mit der Natur anzuregen, indem zwischen den individuellen Nutzungsbedürfnissen und dem Schutz der Natur vermittelt wird.

Die Studierenden sollen Wissen erlangen um ...

- die vielfältigen Interdependenzen zwischen der Nutzung und der Entwicklung vonnaturnahen Räumen.
- Ansätze einer ökologischen Bewegungserziehung.

Literatur

Hebbel-Seeger, A. (2001). Stadt, Land, Fluss – Zur historischen Entwicklung des Naturschutzes und dem Konflikt zwischen Sport und Umwelt. In J. Funke-Wieneke & K. Moegling. (Hrsg.), Stadt und Bewegung (S. 408-418). Immenhausen: Prolog.

Kretschmer, J. (1991). Sport im Freien. *Sportpädagogik* 15 (3), 13-21.

Seewald, F., Kronbichler, E. & Größing, S. (1998). Sportökologie. Eine Einführung in die Sport- Natur-Beziehung. Wiesbaden: Limpert.

4. Wasser und Wetter. Bedingungsfaktoren im Wassersport

Die Ausübung der Wassersportarten als sog. Natursportarten steht in einer engen Beziehung zu den äußeren Bedingungen. Die Gestaltung von Lehr-/Lernprozessen wird durch die vorherrschenden Witterungsbedingungen und Wasserverhältnisse maßgeblich beeinflusst. Eine zutreffende Einschätzung der Wind- und Wetterverhältnisse innerhalb eines begrenzten Zeitraumes sowie die Identifikation der Gewässereigenschaften insbesondere hinsichtlich der Wind- und Strömungsverhältnisse bildet die Grundlage für didaktisch-methodische Entscheidungen und ist notwendige Voraussetzung für ein verantwortliches und sicheres Sich-Bewegen auf dem Wasser.

Die Studierenden sollen Wissen erlangen um ...

- die grundlegenden Zusammenhänge lokaler und regionaler Wetterentwicklung.
- die Morphologie von Strömungsgewässern.
- die Befahrung von Gewässern vor dem Hintergrund der vorherrschenden Strömungseigenschaften und Windverhältnisse.

Literatur

Bock, K.-H., Dentler, F.-U. & Erdmann, H. et al. (1984). Seewetter. Hamburg: DSV-Verlag.

5. Bewegungsanalyse und Bewegungstechniken

Bewegungstechniken stellen idealtypische Lösungen von Bewegungsproblemen dar. In Abhängigkeit von den individuellen anthropometrischen Merkmalen sowie den koordinativen und konditionellen Fähigkeiten muss es unter dem Aspekt einer effektiven Bewegungslösung jedoch jeweils zu einer Anpassung/Modifikation der sportlichen Techniken kommen. Grundlage hierfür sind Einsicht und Verständnis in die funktionalen Zusammenhänge der betreffenden Bewegungen, die sich bei gerätegebundenen Aktivitäten auf das Gesamtsystem beziehen.

Die Studierenden sollen Wissen erlangen um ...

- die funktionale Betrachtung von Bewegungen und Bewegungstechniken.
- (nur a) grundlegende Kenntnisse der Biomechanik des Ruder- und Kanuschlages.
- (nur b) den Einfluss der einzelnen Steuerelemente (Pinne, Schot, Gewicht) auf die Kontrolle eines segelnden Systems.
- (nur b) die grundlegende Wirkungsweise eines Segels (Aerodynamik).

Literatur

- Bauer, A. (1994). Biomechanische Aspekte der Vortriebserzeugung im Kanusport: Wie bewegen wir ein Kanu fort? *Kanusport* 63 (3), 129.
- Issurin, W. (1994). Grundlagen einer allgemeinen Theorie sportlicher Fortbewegung im Wasser. *Leistungssport* 16 (3), 12-14.
- Kaufmann, C. (1989). Kanusport. In K. Willimczik. (Hrsg.), *Biomechanik der Sportarten* (S. 309-326). Reinbek: Rowohlt.
- Nolte, V. (1989). Rudern. In K. Willimczik (Hrsg.), *Biomechanik der Sportarten* (S. 297-308). Reinbek: Rowohlt.

6. Physiologische Aspekte von Bewegung und Training

Die Eignung von Bewegungsaktivitäten zur Gesundheitsförderung ist abhängig von den jeweiligen Anforderungen und Auswirkungen auf den passiven- und aktiven Bewegungsapparat sowie das kardiopulmonale System. Vor dem Hintergrund eines lebenslangen Sporttreibens kommt hier vielen Wassersportarten eine besondere Bedeutung zu. Die Betrachtung der zielgruppenabhängigen und sportartspezifischen Anforderungen und Adaptionsprozesse stellt darüber hinaus unter einer leistungssportlichen Perspektive ein wesentliches Element der planmäßigen Entwicklung des sportlichen Leistungszustandes dar.

Die Studierenden sollen Wissen erlangen um ...

- sportmedizinische Aspekte des Wassersports hinsichtlich der Perspektiven Lifetimesport, Gesundheitssport, Leistungssport.
- die Prophylaxe von Sportverletzungen und Sportschäden am Beispiel der Aktivitäten des jeweils gewählten Zuganges auf das Lernfeld.
- physiologische Adaptionsprozesse im Zuge der Ausübung der verschiedenen Wassersportarten.

Literatur

- Böttcher, H. & Petravic, B. (2001). *Kanusport: Medizinische Grundlagen, Belastungen und Verletzungen*. Balingen: Spitta.
- Hartmann, U., Mader, A. & Hollmann, W. (1997). Rudern von 8 bis 88. Wesensbestimmende Merkmale und Ausprägungsgrade einer lifetime Sportart unter besonderer Berücksichtigung des physischen Aspektes. In W. Fritsch (Hrsg.), *Rudern: erleben, gestalten, organisieren* (S. 124-135). Wiesbaden: Limpert.
- Urhausen, A. & Kindermann, W. (1994). Sportmedizin im Rudern. *Deutsche Zeitschrift für Sportmedizin* (5), 241-249.

C 2 :: Seminar/Übung „Rückschlagspiele“

Die Veranstaltung gliedert sich in die folgenden Bereiche. Erfolgreich teilgenommen hat, wer in Form einer Klausur oder einer individuellen Hausarbeit die Kenntnis sowie die Fähigkeit zur Anwendung der unten genannten Pflichtlektüre, ausreichende persönliche Handlungskompetenz (bewegungspraktisches Können, Mitspielfähigkeit und Regelkenntnis sowie darauf aufbauende differenzierte Demonstrationsfähigkeit nachweist sowie ein Protokoll als Beitrag zur Erstellung eines Methodenkatalogs (vgl. Abschnitt 12) einliefert.

Vorbemerkungen

In diesem Seminar wird der Bereich Rückschlagspiele mit Bezugnahme auf die Zielschusspiele reflektiert und vermittelt. Dies zielt ab auf die Befähigung einer integrativen Sport-Ball-Spiele-Vermittlung: unter vielerlei Gesichtspunkten ergeben sich sinnvolle sportspielübergreifende Strukturen. Analysiert man etwa unter bewegungsstrukturellen Gesichtspunkten, so ist gerade der Übergang von Bewegungsmustern des Fangens/Werfens zu solchen des Schlagens interessant bzw. sind gemeinsame Grundmuster identifizierbar. Differenziert man etwa nach Ballkontakt-Zeiten, wird direktes Spiel in den Zielschusspielen als quasi Rückschlagspiel erkennbar oder etwa – bei sehr ähnlichen gruppentaktischen Grundmustern – eine Stufung vom Basketball zum Volleyball sinnvoll. Sowohl unter solchen sachlogischen Gesichtspunkten als auch im Bemühen, der großen Vielfalt der Ballspiele und Sportspiele unterschiedlichster Form und Sinnggebung gerecht zu werden, wird im Folgenden ein Handlungs- und Erlebnisfeld Sport-Ball-Spiele zum Gegenstand erhoben.

1. Die gewachsene Struktur

- eine gesellschaftlich-historische Analyse der Entwicklung von den Ballspielen bis zu den Sportspielen kennen- und anwenden lernen als unabdingbare Voraussetzung zum Verständnis des Wesens des Spiels bzw. potentieller Sinnorientierungen.

2. Sport-Ball-Spiele der Welt: Miteinander - Einander fordernd - Gegeneinander!? - eine Ballspielbewegungskultur?

- im interkulturellen und historischen Vergleich die Vielfalt möglicher Sinnorientierungen wie auch Variantenreichtum grundlegender Ballspielideen kennen lernen,
- Probleme der Versportlichung des Spiels erkennen (Globalisierungsdruck),
- Tendenzen zur bewegungskulturellen Verarmung erkennen und den Formenreichtum der Ballspiel-Kultur bewahren lernen,
- einen möglichst umfangreichen Sport-Ball-Spiele-Katalog über den Verlauf der Lehrveranstaltung hinweg sammeln, erfahren und methodisch einsetzen lernen (zum Beispiel zwischen Sepak Takraw über Hacky Sack bis Fußball, von Indiacas bis Volleyball, von Bandy bis Hockey, von Tamburello bis Tennis, von Korfball bis Basketball...).

3. Sportspiel-didaktische Vermittlungsmodelle unter besonderer Berücksichtigung „Spielgenetischer Vermittlungsmodelle“

- die Spielidee der Ballspiele im Spannungsfeld zwischen gesellschaftlich gewachsenen Formen und individueller Sinnorientierung/subjektiver Erfahrung entfalten lernen.

4. Die "Basisspiel" - Debatte in der Sportspieldidaktik

- vor dem Hintergrund der Basisspiel-Literatur im Kanon der real-existierenden Sport-Ball-Spiele eine Hierarchie („von Hockey bis zum Tennis“) unter entwicklungstheoretischen und vor allem wahrnehmungstheoretischen Gesichtspunkten erkennen- und anwenden lernen.

5. Gestaltungselement Sport-Ball-Spiel-Regeln

- mit einer vergleichenden Regelkunde den Wandel durchschauen, den Sport-Ball-Spiel-Regeln historisch durchlaufen und damit die Funktionalität dieser Regeln erkennen und sie als methodisch-didaktisches sowie subjektiv-funktionelles Instrument zur Gestaltung von Spielprozessen anwenden lernen.

6. Identifikation Sport-Ball-Spiele-übergreifender Handlungsmuster (als Synthese zusammenwirkender Bewegungs-, Wahrnehmungs-, Gefühls-, Denk- und Interaktionsmuster)

- in vergleichender Analyse gemeinsame Lösungs-Erfahrungs-Strukturen erkennen, mit deren Hilfe Handlungssituationen verschiedener Sport-Ball-Spiele identisch oder „ähnlich“ bewältigt werden.

7. „Selbstbewusst Erkennen - Entscheiden - Handeln!“

- Anforderungsprofile und Handlungsstrukturen in Sport-Ball-Spielen erkennen lernen,
- Analogien zu anderen Feldern situativer Sportarten (Kampfsportarten, Natursportarten) verstehen,
- erkennen, dass situative Sportarten/offene Handlungssituationen und somit auch Sport-Ball-Spiele vom Handelnden einen möglichst flexiblen, kreativen Bewegungs-Handlungs-Erfahrungsschatz fordern und dies die Ausbildung einer möglichst großen Vielfalt stabil-variabler Handlungsmuster verlangt,
- die Relevanz von koordinativem sowie individuumsbezogenem Wahrnehmungs- und Entscheidungstraining erkennen und solches gestalten lernen (Aufgabenkonstruktion).

8. Ganzheitlichkeit im Erlernen und im Training der Sport-Ball-Spiele

- die wechselseitige Beeinflussung und Bedingtheit von Koordination und konditionellen Faktoren erkennen und dies zur Gestaltung von beide Seiten verbindenden Methoden nutzen,
- die Kontextgebundenheit und funktionelle Reaktivität sportspielerischer Techniken erkennen und dies in Verzahnung der klassischen Dimensionen „Technik“ und „Taktik“ zur Konstruktion spielerischer, anwendungsbezogener Methoden umsetzen,
- die zentrale Rolle von Motivation und Aufmerksamkeitslenkung erkennen und sportpsychologische Methoden, insbesondere Formen des Achtsamkeitstrainings (nach TIWALD), einbinden lernen.

9. Induktive Methodik und Provokation von Erfahrungsprozessen

- erkennen, dass Handlungssituationen insbesondere in Sport-Ball-Spielen bedeutungssoffen und lösungsvariabel sind und dies in besonderem Maße induktive Methoden mit subjektiv-funktionellen Handlungsspielräumen nahe legt,
- Bewegungsaufgabe, Bewegungsvorschlag, Spielaufgabe, Spielvorschlag, Spielidee und „Kunststücke“ als adäquate, gleichermaßen herausfordernde wie auch freilassende Methodenformen erkennen,
- Lerngärten (nach NAGEL) aus „ähnlichen“, provozierenden Bewegungsaufgaben, die gemeinsam ein Handlungsmuster herausbilden, sowie differenzierte Erfahrungssituationen (nach FUNKE-WIENEKE), die eine Bewegungs-Handlungs-Lösung vielfältig thematisieren, als wesentlichste Methodenform zur Anregung stabil variabler und subjektiv funktioneller Handlungsmuster erkennen und anwenden lernen.

10. Transferbegünstigende Methodik

- transferbegünstigende Methoden zur Gestaltung von Lern- und Erfahrungsprozessen im Handlungs- und Erlebnisfeld „Sport-Ball-Spiele“ kennen- und anwenden lernen.

11. „Fehler“ - Korrektur versus Bewegungs-Handlungs-Interpretation

- mehrperspektivische Diagnose individueller und kollektiver Sport-Ball-Spiel-Leistung und subjektiver Zweckmäßigkeit (Selbst-Anspruchserfüllung) nach funktionellen Prinzipien; als solche sind
 - bio-mechanische
 - funktionell-anatomische
 - sinnesphysiologische
 - wahrnehmungstheoretische
 - handlungspsychologische
 - materialkundliche wenn-dann Gesetzmäßigkeiten kennen- und anwenden zu lernen.

12. Kennenlernen und reflektierte Selbsterprobung eines umfangreichen Methodenkatalogs zwecks schulischer Sport-Ball-Spiele-Vermittlung

- ein für das grosse Gesamtfeld der Zielschuss- und Rückschlagsspiele unter der Perspektive einer übergreifenden Sport-Ball-Spiele-Vermittlung ausreichend umfangreicher Methodenkatalog wird den Studierenden vorgestellt und in Reflektion ihrer Selbsterprobung diskutiert; dies soll auch Methoden-Konstruktionsprinzipien erkennen lassen und zu eigenständiger Methodenkonstruktion anregen; solche werden wiederum seitens der Studierenden vorgestellt und nach Erprobung kritisch gewürdigt.

Literatur

- Bernett, H. (1984). Die "Versportlichung" des Spiels – dargestellt am Exempel der Entwicklung des Faustballspiels. Sportwissenschaft 14 (2), 141 – 165.
- Bremer, D., Pfister, J. & Weinberg, P. (Hrsg.) (1981). Gemeinsame Strukturen großer Spiele. Wuppertal: Putty.
- Nagel, V. (1985). Volleyball: Eine spielgenetische Betrachtung. In: Dietrich, Knut (Hrsg.), Sportspiele. Reinbek: Rohwohlt, 134 – 149.

- Nagel, V. (1986). Mit Volleyballregeln didaktisch umgehen. Sportpädagogik 10 (4), 36 – 40.
- Nagel, V. (1996). Mehr aus dem Spiel machen. Sportpädagogik 20 (1), 45 – 48.
- Nagel, V. (1997). Ein Konzept sportspielübergreifender Vermittlung. In: Hossner, E.-J. & Roth, K. (Hrsg.), Sport-Spiel-Forschung. Hamburg: Czwalina, 220-222.
- Nagel, V./Gloy, A./Kleipoedszus, A. (1997). Zwischen den Spielen: Sportspielübergreifende Handlungsmuster spielerisch provozieren. In: Hossner, E.-J. & Roth, K. (Hrsg.), Sport-Spiel-Forschung. Hamburg: Czwalina, 202-205.
- Nagel, V./Spreckels, C. (2002). Mit Ballspielen zum Tennis. Ein Sportspiele übergreifendes Lehr- und Trainingskonzept. Aachen: Meyer und Meyer.
- Roth, K., Kröger, C. & Memmert, D. (2002). Ballschule Rückschlagspiele. Schorndorf: Hofmann Verlag.
- Tiwald, H. (1983). Budo Tennis I. Eine Einführung in die Bewegungs- und Handlungstheorie des Budo am Beispiel des Anfängertennis. Ahrensburg: Czwalina.

C 3 :: Vorlesung Grundlagen der Bewegungs- und Sportpädagogik

Die Veranstaltung dient dazu, die Argumentationsfähigkeit der Studierenden im Hinblick auf die möglichen Zusammenhänge von Sich bewegen, Sport treiben und Erziehung zu entwickeln. Sie gliedert sich in die folgenden, die grundlegenden Ansätze des Fachgebietes im deutschsprachigen Raum nachzeichnenden Bereiche. Erfolgreich teilgenommen hat, wer sein Vorverständnis über diese Zusammenhänge zu Beginn der Veranstaltung schriftlich einliefert und nach Ende der Veranstaltung dieses Vorverständnis mit treffendem Bezug zu den dargelegten Ansätzen in einem Essay gründlich reflektiert.

1. Bildungs- und erziehungstheoretisches Denken

Die Studierenden sollen lernen, dass die wissenschaftliche Aufgabe der Sport- und Bewegungspädagogik im Kern darin besteht, eine bildungstheoretische Reflexion auf den erzieherischen Sinn des Sporttreibens und Sich-Bewegens und eine erziehungstheoretische Reflexion auf die sinntragenden erzieherischen Umgangsformen zu leisten: Aus welchen erzieherischen Gründen befassen wir Kinder und Jugendliche mit Bewegung und Sport? Wie gehen wir mit ihnen um, damit der gemeinte Sinn zum Tragen kommen kann?

2. Das bildungs- und erziehungstheoretische Denken von O.Grupe

Die Studierenden sollen lernen, dass die Argumentation Grupes sich von einem anthropologischen Ansatz her entfaltet, einen funktionales Erziehungsdenken beinhaltet, sich gegen Instrumentalisierungen des Sports zu irdendwelchen, also auch zu erzieherischen Zwecken wendet und dem Sporttreiben in affirmativer Weise Bildungsmotive zuerkennt, die in die Bereiche Ästhetik, Gesundheit, Leistungsfähigkeit, prosoziales Handeln und Emanzipation aus dem Befangensein in alltäglichen Routinen und einem beschränkten Bewegungshorizont fallen.

3. Das bildungs- und erziehungstheoretische Denken von K. Dietrich und G. Landau

Die Studierenden sollen lernen, dass sich die Argumentation von Dietrich/Landau von einem sozialanthropologischen Ansatz her entfaltet, die Bildungsaufgabe in der kritischen

Identitätsbildung im Zusammenhang mit der Lösung des sog. „Bewegungsproblems“ sieht und einen „Offenen Unterricht“ befürwortet, der den Sporttreibenden selbstbestimmte Verfügung über die maßgeblichen Bestimmungsstücke ihres Sporttreibens und Sportverstehens einräumt.

4. Das bildungs- und erziehungstheoretische Denken von S. Größing

Die Studierenden sollen lernen, dass sich die Argumentation Größings von einem kulturtheoretischen Ansatz her entfaltet, als Bildungsaufgabe die Enkulturation des Nachwuchses in vier als maßgeblich identifizierte Bereiche der zeitgenössischen Bewegungskultur (sportliches, spielerisches, gestalterisches und gesundheitsbedachtes Bewegungshandeln) betrachtet und in diesem Zusammenhang auf eine Haltung der Sich bildenden zielt, die als „Körpergewissen“ Leitfunktion für einen „durch Beweglichkeit und Engagement für eine humane Bewegungskultur“ gekennzeichneten „Lebensstil“ übernehmen kann.

5. Das bildungs- und erziehungstheoretische Denken von A. Hummel

Die Studierenden sollen lernen, dass sich die Argumentation Hummels von einem gesellschaftstheoretischen und –politischen Standpunkt her entfaltet, der in engstem Zusammenhang mit dem Führungsanspruch der SED in der ehemaligen DDR stand, als Bildungsaufgabe die Integration des Nachwuchses in die vorgegebenen Staatsziele mit körperlichen Mitteln betrachtet wird und ein autoritär geprägter erzieherischer Umgang für notwendig erachtet wird, um die Ziele erreichen zu können. In diesem Zusammenhang sollen sie die Umdeutung klassischer Bildungsbegriffe und –auffassungen erkennen, die im Zuge der marxistischen Philosophie der Erziehung vorgenommen wurde.

6. Das bildungs- und erziehungstheoretische Denken von K. Fischer

Die Studierenden sollen lernen, dass sich die Argumentation Fischers im Rahmen der sog. „Psychomotorik“ von einem entwicklungstheoretischen Ansatz her entfaltet, auf eine allgemeine (und nicht spezifisch bewegungszentrierte) Entwicklungsförderung als Bildungsabsicht hinzielt und für ein indirektes Erziehungshandeln eintritt, das der Beobachtung des selbstbestimmten kindlichen Spielens, Sich Bewegens und Beziehungen Aufnehmens und Gestaltens breiten Raum gibt.

7. Das bildungs- und erziehungstheoretische Denken von A. Trebels

Die Studierenden sollen lernen, dass sich die Argumentation Trebels von einem bewegungsphilosophischen Ansatz her entfaltet, der als „Dialogisches Bewegungsverständnis“ gekennzeichnet ist, in diesem Rahmen das Sich bewegen als eine einzigartige Weise des praktischen, im unmittelbaren Tun sich vollziehenden Welt- Erkennens und -Verstehens erweist und damit einen erkenntnistheoretischen Zugang zum Bildungsproblem wählt. Sie sollen verstehen lernen, dass diesem Denken eine sehr spezifische Art der Bewegungsvermittlung entspricht, die mit Zeit- und Umgebungshinweisen arbeitet und sich auf die persönlich optimale Verwirklichung von verallgemeinerten Bewegungsabsichten richtet.

8. Kritische Reflexion der Ansätze im Rahmen eines Ansatzes der „Bewegungszentrierten Entwicklungsförderung“

Die Studierenden sollen eine entwicklungs- und bewegungstheoretische Argumentation kennen lernen, die die vorgetragenen Ansätze im Hinblick auf einen übergreifenden bewegungs- und sportpädagogischen Grundgedankengang auswertet und kritisiert, die Förderung des Bewegungsvermögens in das Zentrum des Bildungsauftrages stellt, Linien der Bewegungsentwicklung im Bereich der vier als maßgeblich identifizierten Funktionen des Sich Bewegens (instrumentelle, soziale, symbolische und sensible Funktion) als Orientierungsgrundlage dieser Förderung herausarbeitet und Umgangsformen des Vermittelns nahe legt, die aus einer Synthese der Einsichten der zeitgenössischen Bewegungslehre gewonnen sind.

Literatur

- Benner, D. (1987). Allgemeine Pädagogik. Eine systematisch - problemgeschichtliche Einführung in die Grundstruktur pädagogischen Handelns. Weinheim und München: Juventa.
- Benner, D. (1991). Hauptströmungen der Erziehungswissenschaft. Eine Systematik traditioneller und moderner Theorien. 3.Aufl. Weinheim: Deutscher Studienverlag.
- Dietrich, K.; Landau, G. (1990) Sportpädagogik. Reinbek: Rowohlt.
- Funke- Wieneke, J. (2001). Was ist zeitgemäßer Sportunterricht? In: Sportpädagogik 25 (1), 47 –52.
- Funke- Wieneke, J. (2007) Grundlagen der bewegungs- und Sportdidaktik. Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren.
- Funke-Wieneke, J. (2010). Bewegungs- und Sportpädagogik. Wissenschaftstheoretische Grundlagen, zentrale Ansätze, entwicklungspädagogische Konzeption. 2. Auflage. Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren.
- Fischer, K. (1996). Entwicklungstheoretische Perspektiven der Motologie des Kindesalters. Schorndorf: Hofmann.
- Grube, O. (1984). Grundlagen der Sportpädagogik. 3.Aufl. Schorndorf: Hofmann.
- Größing, S. (1993). Bewegungskultur und Bewegungserziehung. Grundlagen einer sinnorientierten Bewegungspädagogik. Schorndorf: Hofmann.
- Hummel, A. (1985). Körperlich-sportliche Grundausbildung und grundlegende Allgemeinbildung im Bereich Körperkultur und Sport. In: Theorie und Praxis der Körperkultur 34, 854 -859.
- Hummel, A. (1994). Die Konzeption der sportlich-körperlichen Grundlagenbildung – Weiterhin eine tragende Idee? In: Schierz, M. u. a. (Hrsg.): Sportpädagogik: Orientierungen – Leitideen – Konzepte. St. Augustin: Academia, 133 -154.
- Hummel, A. (1997). Die körperlich-sportliche Grundlagenbildung – immer noch aktuell? In: Balz, E.; Neumann, P. (Hrsg.): Wie pädagogisch soll der Schulsport sein? Schorndorf: Hofmann, 47 – 62.
- Hummel, A. (2000). Schulsportkonzepte zwischen totaler Rationalisierung und postmoderner Beliebigkeit. In Sportunterricht 49 (1), 9 -13.
- Trebels, A. (1985). Turnen vermitteln. Sportpädagogik 9 (5), 10 – 19.
- Trebels, A. (1992). Das dialogische Bewegungskonzept. Eine pädagogische Auslegung von Bewegung. Sportunterricht 41 (1), 20 – 29.
- Trebels, A. (1983). Spielen und Bewegen an Geräten. Reinbek: Rowohlt.
- Trebels, A. (1993). Bewegen und Wahrnehmen. Sportpädagogik 17 (6), 19 – 27.
- Trebels, A. (1990). Bewegungsgefühl: Der Zusammenhang von Spüren und Bewirken. Sportpädagogik 14 (4), 12 – 18.
- Trebels, A. (1988). Springen. Sportpädagogik 12 (1), 14 – 21.
- Trebels, A. (1992). Überdrehen rückwärts an den Schaukelringen - Der Salto rückwärts am Ende des Vorschwunges. Leibesübungen - Leibeserziehung 46 (5), 25 – 28.

C 4 :: Modulabschlussprüfung

Für die Modulabschlussprüfung kommen grundsätzlich verschiedene Formen in Frage, z.B. Klausur, Hausarbeit, mündliche Prüfung. Der/die Modulverantwortliche bestimmt in Absprache mit den Lehrkräften, die in dem Modul lehren, die zutreffende Form und gibt sie zu Beginn der Modulveranstaltungen im Wintersemester in geeigneter Form verbindlich bekannt.

Es wird in der gewählten Form geprüft, ob die Studierenden (reproduktiv) über das grundlegende Wissen verfügen, das Ihnen in den Modulveranstaltungen vermittelt worden ist, und ob sie (produktiv) dieses Wissen über die Grenzen der Modulveranstaltungen hinaus in eine Beziehung setzen können. Der Schwerpunkt der Prüfung liegt in der Überprüfung dieser zuletzt genannten, synthetischen Leistung. Es wird erwartet, dass die Studierenden die Kenntnisse und Einsichten aus den Theorie-Praxisveranstaltungen Rollen, Gleiten und Rückschlagspiele in den Horizont der grundlegenden Ansätze der Bewegungs- und Sportpädagogik stellen und in diesem Rahmen diskutieren können.

MODUL :: D

Basismodul Bewegungs- und Sportmedizin

Referenzsemester 1. u. 2. Semester

Häufigkeit des Angebots Einmal jährlich

Dauer Zwei Semester

Qualifikationsziele - Vermittlungskompetenz im Bewegen im Wasser - Vermittlungskompetenz im Laufen, Springen, Werfen- Kenntnis der und reflexiver Umgang mit den Grundlagen der Bewegungs- und Sportmedizin

Inhalte - Theorie und Praxis des Bewegens im Wasser - Theorie und Praxis des Laufens, Springens, Werfens - Wissenschaftliche Grundlagen der Bewegungs- und Sportmedizin

Lehrformen - Seminar/Übung Bewegen im Wasser/Schwimmen - Seminar/Übung Laufen, Springen, Werfen/ Leichtathletik - Vorlesung Grundlagen der Bewegungs- und Sportmedizin - Seminar des Lehrbereichs Bewegungs- und Sportmedizin mit thematischem Schwerpunkt

Arbeitsaufwand - Vorlesung: 2,0 LP, Seminar: 3,0 LP, Seminar/Übung: Bewegen im Wasser 2,5 LP, Seminar/Übung: Laufen, Springen, Werfen 2,5 LP, Modulprüfung: 2,0 LP, Gesamt-Arbeitsaufwand 12 LP

D 1 :: Seminar/Übung: Bewegen im Wasser - Schwimmen

Will der Mensch sich Wasser als attraktiven Bewegungsraum erschließen, muss er als Landwesen den unbefangenen Umgang mit dem Element erlernen. Wasser bietet als einzigartiger Handlungsraum vielfältige Erfahrungs- und Betätigungsmöglichkeiten. Diese reichen vom Baden und Spielen über die ästhetische Bewegungsgestaltung bei Sprüngen und gymnastischen Bewegungsformen bis hin zum an Regeln und Normen orientierten Sportschwimmen. Ein souveräner Umgang mit Wasser ist der Schlüssel zu allen weiteren Bewegungsfeldern auf, am und unter Wasser.

Die Veranstaltung „Bewegen im Wasser“ greift Stationen einer „Wasserbiografie“ exemplarisch auf und thematisiert Vermittlungsmöglichkeiten.

Den Ausgangspunkt bilden die Eigenschaften des flüssigen Elements mit seinen Kräften (1). Die Auseinandersetzung mit diesen Kräften steht bewusst oder unbewusst am Anfang jeder neuen Bewegungsform im Wasser. Um die Prozesse der Wassergewöhnung, die in der Regel in die Kindheit zurückreichen, zu erarbeiten, steht die theoretische und praktische Auseinandersetzung mit der Wassergewöhnung am Anfang der Ausbildung.

In einem weiteren Schritt gilt es, die Besonderheiten des Elements Wasser für Lehr- und Lernsituationen nutzbar zu machen. An dieser Stelle geht es um die Inszenierung differenzierter Erfahrungssituationen und dialogischer Bewegungsaufgaben (2).

In einem dritten Schritt stehen die Erprobung erster Fortbewegungsmöglichkeiten und die Entwicklung dieser individuellen Bewegungslösungen zu funktionalen Schwimmtechniken im Vordergrund (3).

Anschließend an die beschriebenen Bereiche werden weitere Bewegungsmöglichkeiten thematisiert: Spiel- und Gestaltungsformen im stehetiefen Wasser, Spiel- und Gestaltungsformen im tiefen Wasser und Sprünge ins Wasser (4).

Wasser als Bewegungsraum wird sowohl theoretisch als auch praktisch erschlossen. Dies dient der Entwicklung von Kenntnissen zur Gestaltung von Lern- und Erfahrungssituationen im Wasser und deren Reflexion (5).

Vor diesem Hintergrund bilden verschiedene bewegungstheoretische Zugänge die Grundlage für didaktische und methodische Überlegungen. Ausgehend von Bewegungsbeobachtungen werden individuelle Bewegungslösungen dokumentiert und beschrieben. Die verschiedenen bewegungstheoretischen Zugänge ermöglichen eine wissenschaftlich begründete Interpretation der Bewegungen und bilden die Grundlage für die Formulierung von Bewegungsaufgaben. An diese schließt sich eine erneute Beobachtung an. Dieser spiralförmige Prozess der bewegungszentrierten Entwicklungsförderung wird in der Fachausbildung am Beispiel des Schwimmens aufgearbeitet und stellt im Allgemeinen die Entwicklung eines bewegungspädagogisch begründeten Unterrichts dar.

Das eigene Bewegen und seine Verbesserung hat dabei eine begleitende und exemplarisch vertiefende Funktion. Die Bewegungspraxis dient vorrangig als Medium praktischer Erfahrung, um ein vertieftes leibliches Verständnis des Elements Wassers, der bewegungstheoretischen Analysen und der didaktisch-methodischen Reflexionen zu erreichen.

Voraussetzung für die Teilnahme an der Veranstaltung ist das Deutsche Rettungsschwimmabzeichen in Silber.

Die erfolgreiche Teilnahme wird festgestellt durch die Bewertung einer mündlichen Präsentation zu einem seminarrelevanten Thema, einer schriftlich ausgearbeiteten Bewegungsanalyse sowie einer praktischen Prüfung. Die Überprüfung des theoretischen Fachwissens erfolgt im Rahmen der Modulklausur.

1. Besonderheiten des Bewegungsraums Wasser als Grundlage für Vermittlungs- und Förderbemühungen kennenlernen

Die Studierenden sollen ...

- sich theoretisch und praktisch mit den Besonderheiten von Wasser als Bewegungsraum auseinandersetzen,
- verschiedene Aspekte des Bewegens im Wasser spielerisch erkunden (z.B. Widerstand, Auftrieb),
- Konsequenzen aus den Besonderheiten des Wassers für Lehr-Lernsituationen ziehen können.

Literatur

Bissig, M./Gröbli, C. (2004). Grundlagen der Physik im Wasser, in: Schwimm Welt. Schwimmen lernen – Schwimmtechnik optimieren. Bern: Schulverlag, 190-205.

Hahn, M. (2004). Bewegen im Wasser. In ders., Schwimmen. Stilarten, Methodik, Training und Equipment. München: blv, 9-17.

Lange, J./Volck, G. (1999). Schwimmen und Schwimmunterricht in der Schule. Sportpädagogik 23 (5), 16-25.

Ungerechts, B./Volck, G./Freitag, W. (2002). Grundlagen der Bewegung im Wasser. In: Lehrplan Schwimmsport. Band 1: Technik. Schorndorf: Hofmann, 13-21.

2. Wasser als Bewegungsraum für Anfänger erschließen

Die Studierenden sollen ...

- sich theoretisch und praktisch mit wesentlichen Teilbereichen des Anfängerschwimmens auseinandersetzen,
- Bewegungserfahrungen in den verschiedenen Teilbereichen des Anfängerschwimmens initiieren und ihr methodisches Vorgehen begründen.

Literatur

- Bissig, M./Gröbli, C. (2004). Schwimm Welt. Schwimmen lernen – Schwimmtechnik optimieren. Bern: Schulbuchverlag.
- Rheker, U. (1999). Alle ins Wasser. Spielend schwimmen – schwimmend spielen. Band 1: Spiel und Spaß für Anfänger. Aachen: Meyer & Meyer Verlag. (Hier insbes. 31-35 u. 115-121)
- Wießner, K. (1925). Natürlicher Schwimmunterricht. Ein neuer Weg zum Schwimmen, Wien: Österreichischer Bundesverlag.
- Wilke, K. (2002). Schwimmen: Lernen, Üben, Trainieren. Wiebelsheim: Limpert.

3. Bewegungsentwicklung im Wasser vom ersten Fortbewegen hin zu funktionalen Schwimmbewegungen initiieren und begleiten

Die Studierenden sollen ...

- im Sinne einer bewegungszentrierten Entwicklungsförderung Antriebsbewegungen im Wasser beschreiben, analysieren und interpretieren können,
- Ihre Interpretation bewegungstheoretisch begründen können,
- auf der Grundlage ihrer Bewegungs- und Entwicklungsaufgaben formulieren.

Hierfür setzen sich die Studierenden mit unterschiedlichen bewegungstheoretischen Betrachtungsweisen als Grundlagen für Bewegungsbeobachtung, -analyse, Interpretation und Bewegungsaufgaben auseinander.

Morphologische Betrachtungsweise

Die Studierenden sollen ...

- Bewegungen im Wasser beobachten,
- einen Blick für individuelle Bewegungslösungen entwickeln und diese beschreiben,
- zwischen individuell sinnvollen Bewegungslösungen und funktionalen Lösungen im Sinne einer morphologischen Betrachtungsweise differenzieren,
- den Unterschied zwischen der Außensicht auf eine Bewegung und der Innensicht des Sich-Bewegenden erfassen.

Literatur

- Buytendijk, F. J. (1956) Allgemeine Theorie der menschlichen Haltung und Bewegung. Berlin: Springer.
- Gordijn, C. C. et al. (1975) Wat beweegt ons. Baarn: Brosch & Kenning.
- Meinel, K. (1971). Bewegungslehre. 2. Aufl. Berlin: Sportverlag.
- Meinel, K./Schnabel, G. (2007). Bewegungslehre – Sportmotorik. Abriss einer Theorie der sportlichen Motorik unter pädagogischem Aspekt, 11. überarb. und erw. Auflage, Aachen: Meyer und Meyer.
- Trebels, A. H. (1990a). Bewegung sehen und beurteilen. Sportpädagogik 17 (1), 12-20.
- Willimczik, K./Schildmacher, A. (1999). Morphologie. In: Roth, K. & Willimczik, K. Bewegungswissenschaft. Reinbek: Rowohlt, S. 78-92.

Dialogische Betrachtungsweise

Die Studierenden sollen ...

- sich in Theorie und Praxis mit dem dialogischen Bewegungskonzept und seiner Bedeutung für das Lernen und Üben von Bewegungen im Wasser auseinandersetzen,
- im Sinne des dialogischen Bewegungskonzepts zielgerichtet differenzierte Erfahrungssituationen inszenieren.

Literatur

- Hildebrandt, R. (1993). „Schwimmen lernen“ als Erschließung des Bewegungsraumes Wasser. Sportunterricht 42 (5),199-204.

- Tamboer, J. (1979). Sich-Bewegen – ein Dialog zwischen Mensch und Welt. In Sportpädagogik 3 (2), 14-19.
- Trebels, A. (1990b) Bewegungsgefühl: Der Zusammenhang von Spüren und Bewirken. In Sportpädagogik 17 (4), 12-18.
- Trebels, A. (1992). Das dialogische Bewegungskonzept. Eine pädagogische Auslegung von Bewegung. Sportunterricht 41 (1), 20-29.

Funktionale Betrachtungsweise

Die Studierenden sollen ...

- Grundlagen funktionaler Bewegung im Wasser kennen lernen,
- sich theoretisch mit Prinzipien der Hydrodynamik auseinandersetzen und diese zur Erklärung und Beschreibung von Bewegungen im Wasser heranziehen können,
- die Bedeutung funktionaler Aspekte für den Antrieb im Schwimmen kennen,
- gesellschaftlich etablierte Schwimmtechniken unter funktionalen Gesichtspunkten analysieren, vermitteln und anwenden können,
- auf der Grundlage systematischer Bewegungsbeobachtungen und -interpretationen zielgerichtete Bewegungsinterventionen durchführen,
- Verschiedene Antriebskonzepte kennen und ihre Relevanz für Bewegungsformen im Wasser beurteilen.

Literatur

- Meinel, K./Schnabel, G. (2007). Bewegungslehre – Sportmotorik. Abriss einer Theorie der sportlichen Motorik unter pädagogischem Aspekt, 11. überarb. erw. Auflage, Aachen: Meyer und Meyer.
- Roth K. & Hossner, E.-J. (1999). Die funktionale Betrachtungsweise im Rahmen der Bewegungswissenschaft. In: Roth, K. & Willimczik, K. Bewegungswissenschaft, Reinbek: Rowohlt, 127-130 u. 158-176.
- Ungerechts, B./Volck, G./Freitag, W. (2002). Grundlagen der Bewegung im Wasser. In dies. (Hrsg.), Lehrplan Schwimmsport. Band 1: Technik. Schorndorf: Hofmann Verlag, 13-21.

4. Gesellschaftlich etablierte Bewegungsfelder, Spiel- und Gebrauchsformen der Bewegung im Wasser erkunden

Die Studierenden sollen ...

- gesellschaftlich etablierte Bewegungsfelder und Spiel- und Gebrauchsformen von Wasser als Bewegungsraum im stehetiefen Wasser kennen lernen und für die Gestaltung von Vermittlungs- und Fördersituationen nutzen können,
- gesellschaftlich etablierte Bewegungsfelder und Spiel- und Gebrauchsformen von Wasser als Bewegungsraum im tiefen Wasser kennen lernen und für die Gestaltung von Vermittlungs- und Fördersituationen nutzen können,
- sich gestalterisch, kompositorisch oder gymnastisch im Wasser bewegen,
- mit Bällen im Wasser spielen,
- Sprünge ins Wasser kunstvoll gestalten.

Literatur

- Dargatz, T./Röwekamp, A. (2004). Aquafitness. München: Coppersport.
- Rheker, U. (2002a). Alle ins Wasser. Spielend schwimmen – schwimmend spielen. Band 2: Spiel und Spaß für Fortgeschrittene. Aachen: Meyer & Meyer Verlag.
- Rheker, U. (2002b). Alle ins Wasser. Spielend schwimmen – schwimmend spielen. Band 3: Kreativ und spielerisch trainieren. Aachen: Meyer & Meyer Verlag.
- Ungerechts, B., Volck, G. & Freitag, W. (2002). Lehrplan Schwimmsport. Band 1: Technik. Schorndorf: Hofmann.

5. Vermittlungswege zum Bewegen im Wasser reflektieren

Die Studierenden sollen ...

- die in Theorie und/oder Praxis erprobten bzw. behandelten Vermittlungswege und die dahinter stehenden bewegungstheoretischen Konzepte reflektieren,
- die Anwendbarkeit von Vermittlungswegen hinsichtlich bestimmter Zielgruppen und Problemstellungen beurteilen können,
- Vermittlungskonzepte kritisch hinterfragen und situativ anpassen.

Literatur

- Rheker, U. (2002b). Alle ins Wasser. Spielend schwimmen – schwimmend spielen. Band 3: Kreativ und spielerisch trainieren. Aachen: Meyer & Meyer Verlag.
- Wilke, K. (2003). Lehrmethoden im Schwimmen in unterschiedlichen Anwendungsfeldern. In M. Hahn, Strass, D. & Wilke, K., Von den Halloren zur Gegenwart des Schwimmsports. Bewegungs- und trainingswissenschaftliche sowie sporttherapeutische Analysen. Hamburg: Dr. Kovac, 27-46.
- Wilke, K. & Daniel, K. (2007). Schwimmen. Lernen – üben – trainieren, 6. überarb. und erw. Aufl. Wiebelsheim: Limpert-Verlag.

D 2 :: Seminar/Übung: Laufen, Springen, Werfen – Leichtathletik

Laufen, Springen und Werfen stellen elementare Bewegungsmöglichkeiten des Menschen dar und sind Grundlage vieler Sportarten und alltäglicher Bewegungs- und Spielkultur. In diesem Sinne sollen die verschiedenen Formen des Laufens, Springens und Werfens nicht nur als Disziplinbereiche aus dem Sportartenfeld Leichtathletik betrachtet werden, sondern in ihren vielfältigen Möglichkeiten für ein freudvolles, gesundheitsorientiertes, gemeinschaftliches oder leistungsbezogenes Sich-Bewegen.

Die Fachausbildung Leichtathletik beschäftigt sich dementsprechend z.B. sowohl mit den Möglichkeiten des Weit-Springens aus historischer oder verschiedenen kulturellen Perspektiven als auch mit dem Weitsprung und den verschiedenen leichtathletischen Weitsprungtechniken als funktionale Lösungsmöglichkeiten für das Erzielen einer größtmöglichen Sprungweite bei unterschiedlichen koordinativen und konditionellen Voraussetzungen. Diese Form der Betrachtung zieht sich durch alle Bereiche des Laufens, Springens und Werfens, so dass die Studierenden einen Einblick in folgende Perspektiven erhalten:

Laufen, Springen, Werfen aus historischer Perspektive:

- Erkennen und verstehen, dass die Bewegungsformen des Laufens, Springens und Werfens ebenso wie die heutige Sportart Leichtathletik in der historischen Entwicklung mit verschiedenen Sinnzuschreibungen belegt war und in verschiedenen Ausprägungsformen stattgefunden hat. Die Betrachtung dieser historischen Prozesse soll ein Verständnis für kulturelle, technikbezogene und motivationale Entwicklungen ebenso verdeutlichen wie die Mehrdimensionalität möglicher Sinnzuschreibungen – auch für heutige Bewegungsformen.

Laufen, Springen, Werfen aus verschiedenen kulturellen Perspektiven:

- Erkennen und verstehen, dass die Bewegungsformen des Laufens, Springens und Werfens in verschiedenen kulturellen Zusammenhängen mit verschiedenen Sinnzuschreibungen belegt sind.

Laufen, Springen, Werfen aus technischer Perspektive:

- Erkennen und verstehen, dass die verschiedenen Techniken des Laufens, Springens und Werfens funktionale Lösungen für bestimmte Zielsetzungen sind. Wie funktional eine Technik ist, hängt zum einen von der Zielsetzung ab (die nicht zwangsläufig

schneller, höher, weiter laufen muss) und zum anderen von den physiologischen, konditionellen und koordinativen Voraussetzungen.

Laufen, Springen, Werfen aus spielerischer Perspektive:

- Erkennen und verstehen, dass die Vermittlung des Laufens, Springens und Werfens auch in spielerischer Weise erfolgen kann. Zielgruppengemäße Vermittlung und zielgruppenangepasste Zielsetzungen stehen im Fokus dieser Betrachtungen.

Laufen, Springen, Werfen aus bewegungsraumorientierter Perspektive:

- Erkennen und verstehen, dass die Bewegungsformen des Laufens, Springens und Werfens nicht auf bestimmte, für das Sporttreiben entworfene Örtlichkeiten festgelegt sind, sondern auch Eingang in die alltägliche Bewegungswelt finden können.

Neben dem Einblick in die oben beschriebenen Perspektiven und Zugängen sollen in den einzelnen Bereichen des Laufens, Springens und Werfens folgende Zielsetzungen erreicht werden.

Laufen

Die Studierenden sollen ...

- das Spektrum von gesundheitsbezogenem Laufen bis zum leistungsorientierten Laufen kennenlernen und entsprechende Konzepte der Vermittlung bzw. des Trainings kennen und verstehen,
- sich das Feld des Laufens über Hindernisse, hier vor allem Hürdenlauf, erschließen und verschiedenen Zugangsformen kennenlernen und weitergeben können,
- die Bereiche Sprint und Ausdauerlauf mit den jeweiligen Besonderheiten des Laufstils, der physiologischen Anpassungen und Trainingsmöglichkeiten kennen und verstehen lernen,
- im Bereich der Eigenrealisation grundlegende Demonstrationsfähigkeiten im Bereich der Laufdisziplinen besitzen.

Springen

Die Studierenden sollen ...

- das Spektrum von der verschiedenen Sprungmöglichkeiten (hoch, weit, mit Hilfe von Stäben) kennenlernen,
- verschiedene Sprungtechniken des Hoch- und Weitsprungs beherrschen und Modelle der Vermittlung bzw. des Trainings kennen und anwenden können,
- im Bereich der Eigenrealisation grundlegende Demonstrationsfähigkeiten im Bereich der Sprungdisziplinen besitzen.

Werfen

Die Studierenden sollen ...

- mit den leichtathletischen Wurfgeräten (Speer, Diskus, Kugel, Schleuderball, evtl. Hammer) umgehen und Gruppen im Umgang mit diesen Geräten unterrichten können,
- die verschiedenen Beschleunigungsprinzipien (rotierende und gradlinige Beschleunigung) der unterschiedlichen Geräte verstehen und anwenden können,
- im Bereich der Eigenrealisation grundlegende Demonstrationsfähigkeiten im Bereich der Wurfdisziplinen besitzen.

Literatur

- Bauersfeld, Karl-Heinz & Schröter, Gerd (1998): Grundlagen der Leichtathletik. Das Standardwerk für Ausbildung und Praxis. 5. überarb. Aufl., Berlin: Sportverlag Berlin.
- Bernett, H. (1986). Leichtathletik in historischen Bilddokumenten. München: Copress-Verlag.
- Bernett, H. (1987). Leichtathletik im geschichtlichen Wandel. Schorndorf: Hofmann Verlag.
- Gunst, W. (1922). Die Leichtathletik. Ein Lehrbuch der volkstümlichen Lauf-, Sprung- u. Wurfarten. 2. erw. Aufl., Leipzig: Arbeiter-Turnverlag.
- Joch, W. (1999). Rahmentrainingsplan für das Grundlagentraining. 6. Aufl., Aachen: Meyer & Meyer Verlag.
- Jonath, U. (1995a). Leichtathletik. Band 2: Springen. Reinbek: Rowohlt-Taschenbuch-Verlag.
- Jonath, U. (1995b). Leichtathletik. Band 3: Werfen und Mehrkampf. Reinbek: Rowohlt-Taschenbuch-Verlag.
- Jonath, U. u.a. (1995). Leichtathletik. Band. 1: Laufen. Reinbek: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Katzenbogner, H. & Medler, M. (1997). Spieleleichtathletik. Teil 1: Laufen und Werfen. Neumünster: Sportbuch-Verlag Medler.
- Katzenbogner, H. & Medler, M. (1998). Spieleleichtathletik. Teil 2: Springen und Wettkämpfen. Neumünster: Sportbuch-Verlag Medler.
- Katzenbogner, H. (2004). Kinderleichtathletik. Spielerisch und motivierend üben in Schule und Verein. 2. Auflage, Münster: Philippka-Sportverlag.
- Killing, W. (2009). Trainings- und Bewegungslehre des Hochsprungs. Köln: Sport & Buch Strauß.
- Krick, F. (2008). Le Parkour oder die Kunst der Fortbewegung. In: Sportpädagogik 32 (4 u. 5), 44-53.
- Liedtke, Gunnar (2002). Barfußlaufen ist Erfahrens-Sache. In: Sportpädagogik, 26 (3), 30-33.
- Mäde, U. u.a. (2008). Schülerleichtathletik. Offizieller Rahmentrainingsplan des Deutschen Leichtathletik-Verbandes für das Grundlagentraining. Hrsg. vom Dtsch. Leichtathletik-Verband. 2., korr. Aufl., Münster: Philippka-Verlag.
- Medler, M. (1998). Leichtathletik. Spiel- und Wettspielformen. 6. Aufl., Flensburg: Medler Verlag.
- Murer, K. & Bucher, W. (2005). 1003 Spiel- und Übungsformen in der Leichtathletik. 10. Aufl., Schorndorf: Hofmann Verlag.
- Neumaier, A., Mechling, H. & Strauß, R. (2003). Koordinative Anforderungsprofile ausgewählter Sportarten. Analyse, Variationsprinzipien, Trainingsbeispiele zu Leichtathletik, Fußball, Judo, Alpiner Skilauf, Rudern. Köln: Sport & Buch Strauß.
- Simon, C. & Kramer, R. (2004). Leichtathletik. Technikvariationen beim Laufen. Schorndorf: Hoffmann.
- Treutlein, G. (1992). Körperwahrnehmung und Körpererfahrung in der Leichtathletik. In: Treutlein, G., Funke, J. & Sperle, N. (Hrsg.): Körpererfahrung im Sport. Wahrnehmen - Lernen - Gesundheit fördern. 2., überarb. Aufl., Aachen: Meyer & Meyer Verlag, 67-106.
- Vonstein, W. & Joch, W. (1992). Rahmentrainingsplan für das Aufbautraining. Grundprinzipien. Aachen: Meyer u. Meyer Verlag.
- Vonstein, W. & Massin, D. (2000). Fun in Athletics. Kinderleichtathletik. Aachen: Meyer & Meyer Verlag.

D 3 :: Vorlesung

Die Veranstaltungen im Bereich Sport- und Bewegungsmedizin haben das Ziel, den Einfluss von Bewegung, Training und Sport sowie den von Bewegungsmangel auf den gesunden und kranken Menschen jeder Altersstufe zu analysieren. Die gewonnenen Erkenntnisse dienen der Optimierung von Prävention, Therapie und Rehabilitation sowie des sportlichen Trainings bzw. jedweder körperlichen Aktivität. Als anwendungsorientiertes Ziel soll die Vermittlung sport- und bewegungsmedizinischer Inhalte ein verantwortungsvolles Anleiten zum Bewegungshandeln unter gesundheitlichen wie pathologischen Aspekten ermöglichen. Wert gelegt wird auf das Schaffen von Voraussetzungen für ein reflektiertes disziplinübergreifendes Handeln im Berufsfeld Bewegung und Sport.

Entsprechend der genannten Leitziele ist die Veranstaltungen zu grundlegenden Ansätzen und Theorien im Bereich Sport- und Bewegungsmedizin in einen propädeutischen und einen weiterführenden Baustein aufgeteilt.

Im propädeutischen Teil werden die anatomisch-physiologischen Grundlagen dargestellt. Diese sind für ein weitergehendes Verständnis sport- und bewegungsmedizinischer Inhalte unabdingbare Voraussetzung. In einem weiterführenden Teil werden Inhalte besprochen, die einen verantwortlichen, gesund erhaltenden Umgang mit dem Arbeitsfeld "körperliche Aktivität" für gesunde wie auch erkrankte Personengruppen ermöglichen. Erfolgreich teilgenommen hat, wer regelmäßig teilgenommen und die abschließende Klausur bestanden hat.

1. Propädeutik

Anatomisch-physiologische Grundlagen des Sporttreibens.

In einer interdisziplinären Betrachtungsweise werden die Grundlagen der Anatomie und Physiologie des Menschen dargestellt. Dabei liegt der Schwerpunkt auf den Organsystemen, die in erster Linie bei körperlicher Belastung beteiligt sind (Muskulatur, Skelettsystem, Herz-Kreislaufsystem, Atmung). Das Ziel ist zum einen, ein tieferes Verständnis für die bei einer gesunden Person normalen Lebensvorgänge zu entwickeln und damit die Grundlage des Verständnisses für die Bedeutung von Bewegung und Bewegungsmangel für Gesundheit und Krankheit zu schaffen. Zum anderen wird versucht, einen engen Bezug zur alltäglichen Sportpraxis herzustellen.

Literatur

De Marées, H. (2003): Sportphysiologie. 9. Aufl., Köln: Sport und Buch Strauß.

Schmidt, R. F., Lang, F. & Thews, G. (2005): Physiologie des Menschen. Berlin, Heidelberg, New York: Springer Verlag.

Badtke, G. (1999): Lehrbuch der Sportmedizin. Heidelberg, Leipzig: J.A. Barth.

Hollmann, W. & Hettinger, T. (2000): Sportmedizin – Arbeits- und Trainingsgrundlagen. Stuttgart: Schattauer.

Rost, R. (2001): Lehrbuch der Sportmedizin. Köln: Deutscher Ärzte-Verlag.

Weineck, J. (2002): Sportbiologie. 8. Aufl., Balingen: Spitta.

Wirehead, R. (2000): Sportanatomie und Bewegungslehre. 3. Aufl., Stuttgart: Schattauer.

2. Weiterführung

Aufbauend auf den im der propädeutischen Teil der Veranstaltung erarbeiteten Inhalten werden - anwendungsorientiert - die Auswirkungen sportlicher Aktivität und Inaktivität sowie Schädigungen durch Unfallereignisse auf die in der Einführungsveranstaltung dargestellten Organe im gesunden wie auch im erkrankten menschlichen Körper diskutiert.

Vor dem Hintergrund der immer grösseren Zahl von Personen mit chronischen Krankheiten (Übergewicht, Störungen des Fett- und Kohlenhydratstoffwechsels, Asthma und Haltungproblemen) sollen die Zusammenhänge zwischen körperlicher Aktivität und Gesundheit vermittelt werden.

Darüberhinaus sind auch einfache therapeutische Massnahmen bei Sportverletzungen wie auch bei Notfallsituationen (Erste Hilfe) Gegenstand dieser Veranstaltung. Ziel ist es, Voraussetzungen für ein verantwortliches Handeln im Kontext körperlicher Aktivität auch bei Personen mit chronischen Krankheiten zu schaffen.

Literatur

Hollmann, W. & Hettinger, T. (2000): Sportmedizin – Arbeits- und Trainingsgrundlagen. Stuttgart: Schattauer.

- Peterson, L. & Renström, P. (2002): Verletzungen im Sport. 3. Aufl., Köln: Deutscher Ärzte-Verlag.
 Rost, R. (2001): Lehrbuch der Sportmedizin. Köln: Deutscher Ärzte-Verlag.
 Rost, R. (2005): Sport- und Bewegungstherapie bei inneren Krankheiten. 3. Aufl., Köln: Deutscher Ärzte-Verlag.
 Weineck, J. (2007): Optimales Training. 15. Aufl., Balingen: Spitta.

D 4 :: Modulabschlussprüfung

Prüfungstermine

Für die Modulabschlussprüfung im Modul D werden nach Möglichkeit Ende der Vorlesungszeit des Sommersemesters zwei Termine angeboten. Der erste Termin soll in den ersten 3 Wochen nach Vorlesungsende, der zweite Termin soll in den letzten drei Wochen vor Beginn der Vorlesungszeit des Wintersemesters liegen.

Prüfungsform

Multiple-Choice-Klausur

Prüfungsdauer

120 Minuten

Prüfungsinhalt

Die Prüfungsinhalte entsprechen den Themen der zu besuchenden Veranstaltungen (Vorlesung; Fachausbildung Laufen, Springen Werfen; Fachausbildung Bewegungen im Wasser). Hierbei sind spezielle Fragen zu einzelnen Themen genauso möglich wie Transferfragen, die beispielsweise medizinische Grundlagen auf leichtathletische Trainingsformen beziehen.

MODUL :: G

Profilmodul Lehrämter

Häufigkeit des Angebots Einmal jährlich

Referenzsemester 5.Semester

Dauer Zwei Semester

Qualifikationsziele - Theoretische und anwendungsbezogene Kenntnisse in der bewegungszentrierten Förderdiagnose - Vermittlungsfähigkeit im Kämpfen - Grundlegende Vermittlungsfähigkeit und Organisationswissen im Natursport (Wintersport)

Inhalte - Förderdiagnose auf der Grundlage kategorialer Beurteilungsverfahren- Theorie und Praxis des Kämpfens - Theorie und Praxis des Natursports (Wintersports)

Lehrformen - Sem./ Üb. Bewegungsdiagnose I- Sem./ Üb. Bewegungsdiagnose II- Tutorium Bewegungsdiagnose- Sem./ Üb. Kämpfen - Lehrgang Natursport (Wintersport)

Arbeitsaufwand - Seminar/Übung Bewegungsdiagnose I 2,0 LP - Tutorium Bewegungsdiagnose 1,0 LP - Seminar/Übung Kämpfen 2,5 LP - Lehrgang Natursport (Wintersport) 1,5 LP - Modulprüfung 2,0 LP, Gesamt- Arbeitsaufwand 9,0 LP

G1 :: Seminar/Übung Bewegungsdiagnose I

Angesichts des möglichen, sehr breiten und vielfältigen Verständnisses von "Bewegungsdiagnose" wird der Begriff hier funktional bestimmt. Er beschreibt eine Leistung des/der Bewegungs- und Sportlehrers/-lehrerin für die Gestaltung bewegungsfördernder Situationen im Rahmen der Schule. Diese Leistung besteht darin ...

- sich bewegende Kinder und Jugendliche im Rahmen von Bewegungsunterricht und allgemeinem schulischen Bewegungslebens zu beobachten und durch Gespräche und andere Erkundungen Informationen zu sammeln,
- diese Informationen nach den folgenden, bewegungspädagogisch relevanten Gesichtspunkten zu strukturieren: den Themen des Sich-Bewegens (was wird getan, was ist der Sinn des Tuns?), dem Repertoire (welche Handlungsschemata stehen zur Verfügung, welche werden bevorzugt?), der Funktionalität (wie werden Bewegungsaufgaben und -probleme gelöst?), der Qualität (welche Merkmale zeichnen das Sich-Bewegen aus?), der Beziehung (wie wird in Bewegungshandlungen auf Andere eingegangen, Anderen begegnet?), der Bedeutung (in welchen persönlichen Sinn- und Ausdruckszusammenhängen kann das Sich-Bewegen interpretiert werden?), der Affektivität (was löst die Bewegung des Beobachteten in mir, dem Beobachter an Gefühlen und Stimmungen aus – und umgekehrt: wie betrifft das Beobachtet-werden den Anderen?, wie färbt das jeweils die erhaltenen Informationen?),
- die Informationen zu dokumentieren und – wo möglich – zu objektivieren,
- aus den Informationen individuelle Profile für Schülerinnen und Schüler herauszuarbeiten und diese Profile als Argumente für die Planung der Förderung der Schülerinnen und Schüler zu verwenden,
- mit längsschnittlich verteilter Informationsgewinnung die Entwicklung von Schülerinnen und Schülern nachzuzeichnen und Argumente zur Evaluation der Förderung zu gewinnen.

Damit folgt dieser Begriff der "Bewegungs-Diagnose" dem Konzept der "Förderdiagnose", nach dem es nicht um die Typisierung und Klassifizierung von Individuen geht, sondern darum, das Veränderungspotential von Personen in realistischen, alltäglichen Bewegungssituationen und –beziehungen sichtbar zu machen. Die Veranstaltung gliedert sich in die folgenden Bereiche. Die erfolgreiche Teilnahme wird überprüft anhand des Ergebnisses der vergleichenden kategorialen Analyse der Grundbewegungen. anhand eines selbst gefilmten und analysierten Dokuments.

1. Naives Beobachten – affektives Geschehen

Die Studierenden sollen ...

- sich gegenseitig bei ausgewählten Bewegungsspielen und Individualsportlichen Leistungen beobachten,
- Notizen zu ihren Beobachtungen machen,
- diese Notizen klassifizieren, um zu erkennen, worauf sie geachtet haben,
- ihre Gefühle und Stimmungen beschreiben, die bei ihnen beim Beobachten Anderer auftreten und darüber nachdenken, ob und wie diese Gefühle und Stimmungen das Beobachtungsergebnis beeinflusst haben,
- ihre Gefühle und Stimmungen beschreiben, die bei ihnen auftraten, als sie selbst beobachtet wurden,
- Kinder und Jugendliche in sportlichen Situationen beobachten und auch hierfür eine klassifizierte Liste der Beobachtungsbereiche und eine Dokumentation maßgeblicher Gefühle und Stimmungen anfertigen,
- über den Sinn von Bewegungsbeobachtungen für Lehrerinnen und Lehrer Vermutungen anstellen und darüber diskutieren.

2. Diagnose struktureller und qualitativer Aspekte der menschlichen Bewegung nach Meinel

Die Studierenden sollen ...

- sich die Kategorien (wesentliche Merkmale) sportlicher Bewegungsabläufe nach Meinel (in der Ausgabe v. 1960, Kap. C) durch Lektüre und gegenseitige Demonstration und Beobachtung erarbeiten,
- kategoriale Analysen eigener, gefilmter, sportlicher Bewegungsleistungen durchführen,
- einfache Grundbewegungen: Laufen, Springen, Werfen, Gehen von zwei verschiedenen Kindern bzw. Jugendlichen so aufnehmen, dass an den Dokumenten eine ergiebige Analyse durchgeführt werden kann, eine vergleichende kategoriale Analyse durchführen und dokumentieren.

Literatur

Meinel, K. (1960/1970). Bewegungslehre. Versuch einer Theorie der sportlichen Bewegung unter pädagogischem Aspekt. (1. bis 4. Aufl.) Berlin: Sportverlag, insbesondere Kapitel C: Die Qualität sportlicher Bewegung.

3. Diagnose sozialer und qualitativer Aspekte der menschlichen Bewegung nach Sherborne und Laban

Die Studierenden sollen ...

- die Anleitungen Sherbornes zur Bewegungsanalyse und Bewegungsbeobachtung (soweit es Kinder ohne Behinderungen betrifft – für Sonderschul-Studierende auch die

Abschnitte über behinderte Kinder) lesen, sich die Kategorien veranschaulichen und in gegenseitiger Beobachtung innerhalb ihrer Studierendengruppe damit gegenseitige Analysen anfertigen. Schließlich sollen sie die Bewegungsbeobachtung mit Hilfe der erarbeiteten Kategorien an selbst gedrehten Filmen aus dem freien Bewegungsleben der Kinder weiter erproben und ihre Fähigkeit darin verbessern,

- die Originalliteratur von Laban begleitend in den interessierenden Teilen studieren.

Literatur

Sherborne, V. (1998). Beziehungsorientierte Bewegungspädagogik. München, Basel: Reinhardt
Laban, R. V. (2003). Kunst der Bewegung. (3. Auflage). Wilhelmshafen: Noetzel

G 2 :: Tutorium Bewegungsdiagnose

Das Tutorium befasst sich insbesondere mit dem Aspekt der ergiebigen filmischen Dokumentation von Bewegungen mit Videokamera sowie der technischen Handhabung der Wiedergabe der Filme über Videoprojektion und Monitor, übt die Auswertungen zu diesem Material und bietet Hilfestellung zur Herstellung der Dokumente für die Modulabschlussprüfung.

G 3 :: Seminar/Übung Kämpfen

Die Studien dienen der praktischen und theoretischen Grundlegung der Gestaltung von entwicklungsfördernden Lern- und Erfahrungsgelegenheiten. Dabei geht es zum einen um das Sich-Bewegen-Können als Grundlage des Verstehens und Beurteilens der Sinn- und Bedeutungshorizonte des Sich-Bewegens und als grundlegenden Zugang zum schulischen Curriculum sowie zum anderen um das Gestalten, Vermitteln und Evaluieren entwicklungsfördernder Lerngelegenheiten und die Aufnahme und Gestaltung pädagogischer Beziehungen .

Das Bewegungsfeld Kämpfen thematisiert im wesentlichen eine Bewegungsbeziehung zweier Personen, die sich körperlich auseinandersetzen. Solch ein kämpferischer Bewegungsdialog kann in der Spanne zwischen verspieltem, kooperierendem Miteinander und ernstkampfähnlichen Gegeneinander geschehen. Charakterisiert wird eine Kampfsituation durch intensive körperliche Nähe, hohe emotionale Beteiligung und starke persönliche Betroffenheit, große Bewegungskomplexität auf relativ engem Raum. Um kämpferische Situationen in ihrem Erlebnisgehalt für die Betroffenen verstehen und deuten zu können und einen solchen Unterricht verantwortlich durchführen zu können, bedarf es diesbezüglich vielseitiger eigener Erfahrungen.

Das Curriculum strebt die Entwicklung der Bewegungsförderungskompetenz auf der Grundlage der Entwicklung der Bewegungskompetenz an. Die Ambivalenz des Kämpfens durchzieht die Veranstaltung als Grundthema; sie erfordert eine gute Selbstwahrnehmung, partnerschaftliche Kooperation und Sensibilität, gegenseitige Achtung und Rücksichtnahme sowie Affektkontrolle. Dieses 'paradoxe Verhältnis von Widerstreit gegen den Andern bei gleichzeitiger Verantwortung und Fürsorge für den Andern' wird vor allem bewegungssprachlich kommuniziert. Hierin ist wesentlich die pädagogische Bedeutung des Zweikämpfens zu sehen: In der Bewegungsbeziehung, der Zwischenleiblichkeit, in der sich je zwei Personen begegnen, findet soziales Handeln statt als Sich Verständigen in Aktion. Die Veranstaltung gliedert sich in die folgenden Bereiche:

1. Kampf-Spiele und -Übungen

Die Studierenden sollen ...

- Kampfspiele jede/r gegen jede/n, in Zweier- und Gruppenkonstellationen kennen und in ihrer Bedeutung verstehen lernen,
- Kampfspiele als Bewegungsaufgaben verstehen und variieren, in ihren pädagogischen Möglichkeiten und hinsichtlich verschiedener Voraussetzungen kennen und einschätzen lernen,
- sich durch Lektüre und gegenseitiges Unterrichten exemplarische Unterrichtsmodelle unter Berücksichtigung der in Modul 4 erwähnten Aspekte erarbeiten und bezüglich des methodischen Vorgehens reflektieren,
- die Bedeutung von Regeln, Ritualen und Sicherheitsaspekten sowie Möglichkeiten derer Einführung, Variation und Umsetzung erarbeiten.

Literatur

Die angegebene Literatur umfasst im Folgenden eine Auswahl für den jeweiligen Themenbereich interessanter Publikationen; für spezielle Aufgabenstellungen erhalten die Studierenden darüber hinaus aktuelle Literatur z.B. in Form von Aufsätzen.

Pflichtlektüre

Funke, J. (1988). Ringen und Raufen. In: Sportpädagogik 12 (4), 13-21

Auswahl für die Praxis:

Bächle, F./ Hecke, St. (2008): 999 Spiel- und Übungsformen im Ringen, Raufen und Kämpfen. Schorndorf: Hofmann

Beudels, W. / Anders, W. (2001). Wo rohe Kräfte sinnvoll walten. Handbuch zum Ringen, Rangeln und Raufen in Pädagogik und Therapie. Dortmund: borgmann

Elbracht, M./ Gössling, V. (2004): Sport unterrichten: Ringen und Kämpfen – Zweikampfsport. Raufen nach Regeln im Sportunterricht. Kissing: Weka

Frank, W. (1988). Rücksichtsvoll kämpfen lernen. Sportpädagogik, 12 (4), 39-46

Happ, S. (2003): Judo-Kampfsport – pädagogisch gedeutet. Oder: Vom Ringen und Raufen zum Judo. In: Mosebach, U. (Hrsg.): Judo in Bewegung. Bonn: Born

Happ, S. (2009): Kämpfen. In: Laging, R. (Hrsg.): Inhalte und Themen des Bewegungs- und Sportunterrichts. Baltmannsweiler: Schneider

Korn, M. (2006): Budo-Spiele für alle Kampfsportarten. Stuttgart: Pietsch

Mosebach, U. (2002): Fallen und Kämpfen lernen. Bonn: Born

Rheinischer Gemeindeunfallversicherungsverband (RGUVV) (Hrsg.) (2003): Kämpfen im Sportunterricht. Düsseldorf. (Download möglich unter: www.rguvv.de/sichere-schule)

Sportpädagogik 22 (1998) 5 (Themenheft Zweikämpfen)

Sportpädagogik 27 (2003) 3 (Themenheft Ringen, Raufen und Kämpfen)

Zeitschrift Praxis in Bewegung, Sport & Spiel (4/2001). Themenheft Ringen und Ruhen

2. Kampf- und Budo-sport

Die Studierenden sollen ...

- Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Distanz- und Kontaktkampfsportarten kennen und sie auf ihre pädagogische Relevanz hin einschätzen und beurteilen,
- die den fernöstlichen Budokünsten zugrunde liegende Haltung des Übens sowie die Bewegungen durchdringende Aspekte wie Wahrnehmung und Achtsamkeit, Atmung und Entspannung, Gelassenheit und Geistesgegenwart erarbeiten, reflektieren und anwenden,

- die Möglichkeiten und Grenzen von Selbstverteidigung(sangeboten) reflektieren und beurteilen.

Literatur

Pflichtlektüre

Happ, S. (1998). Zweikämpfen mit Kontakt. Sportpädagogik, 22 (5), 13-23.

Auswahl zu unterschiedlichen Aspekten:

Binhack, A. (1998): Über das Kämpfen. Zum Phänomen des Kampfes in Sport und Gesellschaft. Frankfurt, New York: Campus Verlag.

Bollnow, O. F. (1991). Vom Geist des Übens. Eine Rückbesinnung auf elementare didaktische Erfahrungen. 3. durchges. und erw. Aufl., Stäfa (Schweiz): Rolf Kugler.

Fromm, E./ Suzuki, D. T./ Martino, R. de (1972): Zen-Buddhismus und Psychoanalyse. Frankfurt: Suhrkamp.

Herrigel, E. (1975). Zen in der Kunst des Bogenschießens. 17. Aufl., Weilheim/Obb.: Barth.

Kano, J. (1988). Der Beitrag des Judo zur Erziehung. In Das Budo-ABC. Dreieich-Sprendlingen: Budo-Verlag Sport-Rhode, 201-211.

Landmann, R. (2002). Taijiquan. Konzepte und Prinzipien einer Bewegungskunst. Analyse anhand der frühen Schriften. Hamburg: edition litzberg.

Mosebach, U. (Hrsg.) (2003): Judo in Bewegung. Bonn: Born.

Pfeifer, R. (2004): Mechanik und Struktur der Kampfsportarten, 2. Aufl. Köln: Strauß.

Tiwald, H. (1997): Bewegen zum Selbst. Diesseits und Jenseits des Gestaltkreises. Hamburg: edition litzberg.

Tiwald, H. (1983): Budo-Tennis. Eine Einführung in die Bewegungs- und Handlungstheorie des Budo am Beispiel des Anfänger-Tennis. Ahrensburg: Czwalina.

Tiwald, H. (1981). Psychotraining im Kampf- und Budosport. Zur theoretischen Grundlegung des Kampfsportes aus der Sicht einer auf dem Zen-Buddhismus basierenden Bewegungs- und Trainingstheorie. Ahrensburg: Czwalina.

3. Fall-, Wurf- und Bodentechniken (am Beispiel der Kampfsportart Judo)

Die Studierenden sollen ...

- sich Fall-, Wurf- und Bodentechniken erarbeiten und diese unter Zuhilfenahme von Bewegungsprinzipien (des Fallens, Werfens und Haltens) verstehen und beschreiben sowie beobachtend Hilfen geben,
- Techniken situationsangemessen anwenden und in Angriffs- und Verteidigungshandlungen (Kombinieren, Ausweichen, Kontern) als 'Frage-Antwort-Spiel' anbringen können,
- sich durch Lektüre und gegenseitiges Unterrichten exemplarische Unterrichtsmodelle erarbeiten und bezüglich des methodischen Vorgehens reflektieren,
- anhand ausgewählter Techniken eine szenische Gestaltung (Kata) zu einem Thema eigener Wahl entwickeln und demonstrieren können.

Literatur

Bonfranchi, R./ Klocke, U. (2008). Wir machen Judo (2. akt. Aufl.). Bonn: Born.

Clemens, E./ Metzmann, O./ Siemon, K.-H. (1989): Judo als Schulsport. Schorndorf: Hofmann.

Deutscher Judo-Bund (Hrsg.)/ Lippmann, R. (Red.) (2009): Judo. Trainer-C-Ausbildung. Aachen: Meyer und Meyer.

Hofmann, W. (1985). Judo. Grundlagen des Stand- und Bodenkampfes. Niedernhausen: Falken.

Janalik, H. (1998). Ju-Do – Ein Weg zum rücksichtsvollen Umgang mit sich und anderen. In Zimmer, R. (Hrsg.), Handbuch für Kinder- und Jugendarbeit im Sport. Aachen: Meyer & Meyer, 168-192

Kano, J. (2007): Kodokan Judo. Bonn: Born.

- Klocke, U. (2005). Judo lernen. 8. bis 5. Kyu, weiß-gelb bis orange (akt. Aufl.). Bonn: Born.
- Klocke, U. (2006). Judo anwenden. 4. bis 1. Kyu, orange-grün bis braun (akt. Aufl.). Bonn: Born.
- Lehmann, G./ Müller-Deck, H. (1989): Judo (2. Aufl.). Berlin: Sportverlag.
- Lehmann, G./ Ulbricht, H.-J. (2007): Judo. Klassische und moderne Wurftechniken. Aachen: Meyer & Meyer.
- Mosebach, U. (2002). Fallen und Kämpfen lernen. Bonn.
- Schierz, M. (1989): Judo Praxis. Reinbek: Rowohlt.
- Sportpädagogik 2004 (28) 4 (Themenheft Fallen).

4. Ambivalenz des Zweikämpfens und pädagogische Zugänge

Die Studierenden sollen ...

- Kämpfen in unterschiedlichen Intensitätsgraden erfahren und die Herausforderungen der Ambivalenz des Miteinander und Gegeneinander erleben und verstehen,
- Wettkämpfen inszenieren und verantwortungsvoll zu begleiten wissen,
- aufkommenden Emotionen (wie Angst, Aggression) und deren Folgen (wie Rückzug, Gewalt) wahrnehmen und einschätzen können und Interventionsmöglichkeiten kennen,
- Sensibilität entwickeln für besondere Aspekte wie enger Kontakt, echter Dialog, Geschlechterverhältnis, Macht und Ohnmacht, Siegen und Unterliegen, Selbsteinschätzung und Selbstüberschätzung,
- Grundsätzliche Möglichkeiten und Potentiale des Kämpfens zur Entwicklungsförderung sozialer Kompetenzen und im Kontext mit Gewaltprävention kennen und konzeptionelle Ansätze entwickeln können.

Literatur

- Abel, A./ Raithel, J. (1997): Kampfspiele - friedlich und fair. Körper- und bewegungsorientierte Angebote zum Thema Gewalt. Sportpädagogik, 21 (6), 49-51.
- Buber, M. (1992): Das dialogische Prinzip (Orig.-Ausg., 6., durchges. Aufl.). Geringen: Lampert.
- Eisenberg, G. (2000): Amok – Kinder der Kälte. Über die Wurzeln von Wut und Hass. Reinbek: Rowohlt.
- Funke-Wieneke, J. (2004): Bewegungs- und Sportpädagogik. Baltmannsweiler: Schneider.
- Happ, S. (1998). Zweikämpfen mit Kontakt. Sportpädagogik, 22 (5), 13-23.
- Mosebach, U. (Hrsg., 2003): Judo in Bewegung. Bonn: Born.
- Müller, B. (1996): Gegeneinander kämpfen – um friedlich miteinander sein zu können. Sportpädagogik 20 (4), 41-46.
- Neumann, U./ Saldern, M. von/ Pöhler, R./ Wendt, H.-U. (Hrsg.) (2004): Der friedliche Krieger. Budo als Methode der Gewaltprävention. Marburg: Schüren Verlag.
- Nolting, H.-P. (1998): Lernfall Aggression. Reinbek: Rowohlt.
- Sportpädagogik (1996) 20 (4) (Themenheft Aggressionen)
- Sportpädagogik (2002) 26 (2) (Themenheft Gewalt)

G 5 :: Lehrgang Wintersport

Im Zentrum des Lehrganges Wintersport als Exkursion stehen die Reflexion von Selbstorganisationsprozessen, wie sie im Kontext einer Gruppenreise sinnvoll werden, sowie Naturbezug und damit die Werte der Outdoor-Bewegungskultur. Orts- und Quartierwahl sind an diesem übergeordneten Anliegen auszurichten (z.B. eher Selbstversorgerhütte / - Appartements als Hotel) Die Formenvielfalt des Wintersportes (Eislaufl, Skilanglauf, Schneesport "Downhill", Rodeln, Tourenskilauf...) ist thematischer Anlass und Erlebnisfeld für die Erfahrung und Reflexion daraus und dabei erwachsender Gruppenprozesse. Die Grundfragen der

natursportlichen Ökologie-Debatte sowie Ziele, Inhalte, Methoden der Umwelterziehung sind in enger Verzahnung mit dem Naturerlebnis (Skilanglauf/Skialpin-Touren, wintersportliche Wanderungen...) zu entfalten.

Die Handlungserfahrungen und Bewegungserlebnisse des Wintersportes sind vor dem Hintergrund der Ansätze einer Outdoor- Bewegungskultur zu diskutieren. Texte (Aufsatz-Skriptum) aus dem ...

- skandinavischen friluftsliv-Ansatz
- aus dem Outward-Bound Ansatz
- Modellen der Erlebnis- und Abenteuerpädagogik
- natursportlicher (Sport-) Pädagogik

sind zur Reflexion der Exkursion-Erlebnisse nach-bereitend heranzuziehen.

Leistungsanforderungen:

- Regelmäßige Teilnahme
- Hausarbeit: Vergleichende schriftliche Analyse der im Aufsätze-Skriptum geforderten Texte.

Literatur

Amesberger, Günter (2002). Persönlichkeitsentwicklung durch Outdoor- Aktivitäten (3. Auflage). Butzbach- Griedel: Afra

McCluggage, Denise (1997). Der innere Schwung. Skifahren als Selbsterfahrung, Körperbewusstsein und Lust an der Bewegung. Ravensburg : Maier Verlag.

Kristiansen, Per Ulrich (1996). Friluftsliv året rundt. Oslo: Orion Forlag.

Flemmen, Asbjörn (1987). Skileik. Skiopplering. Oslo: Universitetsforlaget

Funke-Wieneke, Jürgen (1997). Eine Reise nach Damüls In: Funke-Wieneke, J. *Vermitteln zwischen Kind und Sache* (S. 39-54). Seelze: Kallmeyer.

Wopp, Christian (1981). Das kleine Skikursbuch. Wuppertal: Putty

G 6 :: Modulabschlussprüfung

Als Modulabschlussprüfung ist eine Hausarbeit zu verfassen. Darin soll die Bewegungsdiagnose eines Kindes bzw. Jugendlichen aus dem zukünftigen schulischen Arbeitsbereich des studierten Lehramts unter Anwendung der erlernten Diagnose - Instrumente dargestellt werden.

Beim Lehramt PSI und Sond sollen die Kategorien nach Sherborne und Meinel zugrunde gelegt werden (Seminar Bewegungsdiagnose 1), für das Lehramt Gym und LOB kommt eine messende Diagnose-Form hinzu (Seminar Bewegungsdiagnose 2).

Das Tutorium ist dazu da, die Studierenden bei der Anfertigung dieser Hausarbeit individuell zu unterstützen.

BA LEHRAMT PRIMARSTUFE und SEKUNDARSTUFE 1

Beschreibung des Studienverlaufs

1. Semester = 9 LP

Winter	Seminar/Übung: Turnen od. Tanz (Modul A)	2,5 LP
	Vorlesung: Kultur, Medien, Gesellschaft (Modul A)	2,0 LP
	Seminar/Übung: Laufen, Springen Werfen oder Bewegung im Wasser (Modul D)	2,5 LP
	Vorlesung: Bewegungs- und Sportmedizin (Modul D)	2,0 LP

2. Semester = 9 LP

Sommer	Seminar/Übung: Tanz od. Turnen (Modul A)	2,5 LP
	Seminar/Übung: Laufen, Springen Werfen oder Bewegung im Wasser (Modul D)	2,5 LP
	Prüfung (Modul A)	2,0 LP
	Prüfung (Modul D)	2,0 LP

3. Semester = 9 LP

Winter	Seminar/Übung: Rückschlagspiele oder Rollen/Gleiten (Modul C)	2,5 LP
	Vorlesung: Bewegungs- und Sportpädagogik (Modul C)	2,0 LP
	Seminar/Übung: Psychomotorik od. Zielschusspiele	2,5 LP
	Vorlesung: Bewegungs- und Trainingswissenschaft (Modul B)	2,0 LP

4. Semester = 9 LP

Sommer	Seminar/Übung: Rückschlagspiele oder Rollen/Gleiten oder Wassersport (Modul C)	2,5 LP
	Seminar/Übung: Psychomotorik oder Zielschusspiele	2,5 LP
	Prüfung (Modul C)	2,0 LP
	Prüfung (Modul B)	2,0 LP

5. Semester = 6 LP

Winter	Seminar/Übung: Kämpfen (Modul G)	2,5 LP
	Seminar/Übung: Förderdiagnose I (Modul G)	2,0 LP
	Lehrgang: Natursport (Modul G)	1,5 LP

6. Semester = 3 LP

Sommer	Tutorium: Bewegungsdiagnose (Modul G)	1,0 LP
	Prüfung (Modul G)	2,0 LP

MODULVERANTWORTLICHE

Modul A: Dr. Andrea Hubert

Modul B: bis 31.12.2009 Hendrik Schaar, danach Dr. Matthias Heinold

Modul C: Volker Nagel (kommissarisch)

Modul D: Dr. Gunnar Liedtke

Modul G: Sigrid Happ

Informationen über die aktuellen Adressen, Kontakte und Sprechstunden der Modulverantwortlichen finden sie in der Personenliste auf der Web-Seite der Fakultät:
<http://www.epb.uni-hamburg.de/personen/fachbereich?filter0=375>

IMPRESSUM

Herausgeber

Prof. Dr. Jürgen Funke-Wieneke
Leiter des Fachbereichs Bewegungswissenschaft
Universität Hamburg Mollerstr. 10
20148 Hamburg

Druck

Print & Mail (PRIMA)
<http://www.verwaltung.uni-hamburg.de/pr/2/prima/index.html>

Gestaltung

Iris Olberding

